

## Das Reich Tradom Nr. 2191

### Alles für die Ewigkeit

von Michael Nagula

Während sich in den Weiten der Galaxis Tradom die Entscheidung zwischen den Flotten aus der Milchstraße und der Inquisition der Vernunft anbahnt, ist das Raumschiff SOL in einer anderen kosmischen Region unterwegs: Das Hantelschiff operiert unter dem Kommando des Arkoniden Atlan im Ersten Thoregon, einer Art Miniatur-Universum.

Die Menschen an Bord der SOL erkennen im Frühjahr 1312 Neuer Galaktischer Zeitrechnung unter anderem, dass alle Sonnen des Ersten Thoregons eine gemeinsame Intelligenz bilden: die Superintelligenz THOREGON. Diese hat ihre eigenen Pläne, die vorerst in der Schaffung eines so genannten Analog-Nukleotids gipfeln.

Gelingt diese Entwicklung, droht den Menschen und den anderen Völkern in der Milchstraße die Vernichtung. Die Einzigen, die gegen diese ungeheuerliche Gefahr antreten können, sind Atlan und seine Begleiter.

Aus diesem Grund wagen sie ein riskantes Unternehmen: Terraner und Algorrian geben ALLES FÜR DIE EWIGKEIT...



#### Die Hauptpersonen des Romans:

**Myles Kantor** - Der Chefwissenschaftler der SOL kämpft mit enormen technischen Schwierigkeiten.

**Ronald Tekener** - Der »Smiler« geht in einen riskanten Einsatz.

**Curcaryen Varantir** - Der Algorrian setzt alte Hinterlassenschaften seines Volkes aufs Spiel.

**Atlan** - Der Arkonide will das Verhängnis für die Milchstraße abwenden.

**Fee Kellind** - Die Kommandantin der SOL denkt an die Kinder an Bord des Raumschiffes.

Roter Dämmerchein erfüllte die Kabine. Erging von dem Holo aus, das eine Szene auf Tulacame 2 wiedergab: Sich gierig verästelnde Bäume umschlossen eine Lichtung, auf der Dutzende zentaurenartiger Wesen galoppierten und immer wieder jäh innehielten, sich gegenseitig die Pferdeleiber streichelten und sich aneinander schmiegen.

Anschließend preschten sie davon, verfolgten einander in rasendem Tempo, bis die Partner erschöpft voreinander verharnten. Dann warfen sie die Köpfe zurück, näherten sich mit ausgestreckten Armpaaren, umschlangen den anderen; sie erhoben sich schnaubend auf die Hinterbeine, rieben zärtlich die Wangen aneinander und tänzelten, während die Nasententakel erregt peitschten, ein feierlicher Tanz, ein Ballett, das endlos zu währen schien.

»Du bist mein Geliebter der Zeit«, sagte Le Anyante.

Sie nahm den Blick von dem Holo, das sie aus der Siedlung gerettet hatten und das vielleicht die letzte Erinnerung an ihr Volk darstellte, und starrte ihren Gefährten aus graublauen Augen an.

»Und du bist meine Geliebte der Zeit.« Curcaryen Varantir stieß ein verhaltenes Schnauben aus.

Der Gefährte schlang seine beiden Armpaare um die Gefährtin, so fest, dass Le Anyante die ganze Last der Verzweiflung spürte, die sie so mühsam von sich fern zu halten versuchte.

Sie waren die Letzten ihres Volkes -die letzten Algorrian.

Ihre Heimatwelt hatte eine Art Zeitraffer durchlebt. Während dort Jahrtausende vergingen, waren es im übrigen

Thoregon nur Minuten. Und da niemand diese Welt verlassen konnte, hatte das natürliche Alter ihren Artgenossen ein Ende gesetzt. Sie waren schon lange ausgestorben gewesen, als die »Liebenden der Zeit« nach unglaublich langer Abwesenheit wieder den Boden von Tulacame 2 betraten.

Sie betraten eine Welt, die sich unglaublich verändert hatte. Die zwei Kontinente hatten sich in ihrer Form und Stellung zueinander verschoben. An der Oberfläche fanden sich noch Überreste von

Raumschiffen, praktisch zerfallen, wie nach Hunderten Millionen Jahren. Auch von den Siedlungen der Algorrian war kaum etwas übrig.

Eine Stadt von Robotern war als letztes Zeugnis von »Leben« zurückgeblieben.

Mechanisches Leben ... Aber es musste eine Verbindung zu ihrem Volk geben. Eine Roboterzivilisation war erblüht, während die Algorrian allmählich ausstarben. Und der Kreis hatte sich geschlossen, als Curcaryen Variantir und sie, die beiden letzten Algorrian, diese uralte Roboterzivilisation, die aus dem Nichts gekommen zu sein schien, einfach abschalteten.

Sie wusste nicht, wie ihr Gefährte es empfunden hatte, aber sie hatte eine gewisse Genugtuung dabei verspürt. Wenn die Algorrian nicht mehr auf Tulacame 2 lebten, sollte auch kein anderes Volk dieses Anrecht besitzen - erst recht kein mechanisches.

Hatten die Roboter den rituellen Raum eingerichtet, auf den sie, noch benommen von der furchtbaren Wahrheit, gestoßen waren? Vielleicht als Andenken an ihre einstigen Herren? Wer waren diese Herren gewesen? Algorrian? Oder ein anderes Volk? Hatten die Roboter sich selbständig entwickelt?

Nein, schalt sich Le Anyante, Technik entsteht nicht aus sich heraus. Vor die künstliche Intelligenz haben die Schöpfer des Universums das Fleisch gesetzt, die weiche Schnittstelle zwischen der Materie und den himmlischen Sphären ...

Umso eigenartiger, dass die Roboter den rituellen Raum gepflegt und hergerichtet hatten, als hätten sie ihm eine besondere Bedeutung zugesprochen. Als wäre er ein Heiligtum gewesen. Die »Liebenden der Zeit« hatten darin ein Holo gefunden, eine uralte Aufzeichnung. Unbemerkt von den anderen Mitgliedern der Expedition, hatten sie es an sich genommen, in der Hoffnung, Aufschlüsse über den Untergang ihres Volkes zu bekommen.

Aber es hatte nur das Fest der Ersten Reife gezeigt...

Dennoch: Wie eine Zeitkapsel hatte es auf sie gewirkt, wie ein letzter Gruß, eine ferne Erinnerung an eine Welt, die es nicht mehr gab - und auch nicht mehr geben würde.

Le Anyante stemmte sich gegen die heftige Umarmung ihres Partners und stieß ihren mächtigen Leib mit den vier Beinen von ihm ab, legte sich auf dem Konturbett zurecht.

»Wir sind nicht mehr allein«, sagte sie. »Etwas ist auf Tulacame 2 geschehen.«

»Ich weiß.« Curcaryen Variantir schnaufte und wandte den mächtigen Schädel von ihr ab. Er blickte zur Decke der Kabine, die ihnen der Arkonide zugewiesen hatte. »Seit ich unsere Heimat wiedersah, hat sich mein Unbehagen verstärkt.«

»Du meinst diese wuseligen kleinen Humanoiden?«

»Sie gehen mir auf die Nerven, besonders die Mom'Serimer, ein Horror.«

»Davon rede ich nicht.« Le Anyante blickte ihn versonnen an. »Wir stehen mit der Besatzung des Handelschiffs in einer Schicksalsgemeinschaft.«

Ihr Gefährte grollte. »Muss ich sie deshalb mögen?«

»Wenn es uns nicht gemeinsam gelingt, die Aktivität von METANU zu beenden, sind wir Geschichte.«

Le Anyante seufzte. »Und wir sind nicht mehr sehr viele.«

»Wir ist unser gesamtes Volk«, bestätigte Curcaryen Variantir. »Unsere Heimat hat ihr Ende gefunden, aber unser Volk wird weiterleben.«

Der Potenzial-Architekt schaute sie an. »Oder glaubst du, ich hätte auch nur einen Augenblick vergessen, dass die gesamte Nachkommenschaft der Algorrian in deinem Körper angereichert ist? Wie könnte ich das.«

Er streckte die Hand nach ihr aus und strich ihr sanft über die Wangen, den Hals hinab und über die Brust. »Du bist mir lieb und teuer - nicht nur deshalb.«

Le Anyante schloss die Augen. Sie versuchte die Szenerie des holografischen Waldes wieder vor ihren Augen auferstehen zu lassen, unterstützt von dem rötlichen Dämmerchein, der noch immer ihre Kabine erfüllte. Das Fest der Ersten Reife ...

Wie viele Leben war es her, seit sie es begangen hatte? Mit einem männlichen Algorrian, einer frühen Inkarnation ihres ewigen Gefährten, sie war sich ganz sicher. Sie hatte noch Curcaryens Geschmack auf den Lippen, der unverändert geblieben war, Jahrhundert für Jahrhundert, Körper für Körper, bei immer gleichem Geist.

Sie wusste nicht, wie sie es ihm erklären sollte. »Geliebter. Auf Tulacame 2 ist etwas geschehen ...Es hängt mit dieser Nachkommenschaft zusammen ...«

»Nein!«, entfuhr es Curcaryen Variantir.

Er fuhr hoch; einen Moment lang schlugen seine vier Läufe in der Luft, bevor er sich zur Seite gedreht hatte und sie starr anblickte.

»Es ist geschehen, als mir die Erkenntnis vom Ende unseres Volkes kam«, sagte Le Anyante, während ihr Gefährte schwieg. »Ich habe kurzfristig die Kontrolle über meinen Körper verloren. Die befruchteten Eier, die in meinen Fortpflanzungsorganen lagern ... Eines davon ist in die Gebärmutter eingedrungen.«

Curcaryen Variantir ruckte leicht mit dem Kopf. »Du bist schwanger!«

1.

**17. Mai 1312 NGZ, ein Hangar der SOL Myles Kantor**

»Wehe, wenn ich euch erwische!«, schrie ich. »Dann versohle ich euch den Hintern!«

Ich blickte in die Runde und rieb mir die Stirn, mit der ich gegen das Prallfeld gestoßen war. Es hatte sich in dem Augenblick vor mir aufgebaut, als ich an ein Terminal herantreten wollte, um den Vektor des Traktorstrahls zu überprüfen.

»Alles im grünen Bereich?«, vernahm ich Steph La Nievands Stimme. Sie drückte echte Sorge aus.

Kein Wunder. Ich galt eher als leiser Typ, und mein Ausbruch eben hatte mich selbst überrascht. Mit meinen Nerven stand es eindeutig nicht zum Besten.

»Ja, sicher«, murmelte ich, während hinter mir das Trappeln kleiner Füße zu hören war, die sich entfernten. »Orsols Bande hat mir nur gerade wieder einen Streich gespielt.«

Die drei Kinder hatten sich hinter den Gleitern versteckt gehalten. Aber ich dachte nicht daran, mich jetzt zu ihnen umzudrehen. Es hätte meinen Ärger nur verstärkt.

Icho Tolots tosendes Gelächter erklang. Der Haluter stand gut fünfzig

Meter weit weg, an einer der großen Magnetklammern, und hielt ein Kontrollgerät in den Pranken seines oberen Armpaars. Er hatte den Stützwerkraumer, der soeben in den Hangar einschwebte, auch bei meinem Aufschrei nicht aus den Augen gelassen.

»Tut mir Leid, mein Freund, aber du bist selbst schuld«, grollte er. »Du hättest den Kleinen nicht verbieten sollen, die wissenschaftliche Abteilung zu betreten.«

Ich antwortete nicht, sondern näherte mich erneut dem Terminal, mit ausgestreckten Händen, in der Hoffnung, dass das unsichtbare Prallfeld nicht mehr vorhanden war. Ich hatte Glück. Die drei Satansbraten hatten es tatsächlich nur kurz vor mir aufflammen lassen. Allerdings war mir das vorhin entgangen.

Sie haben mich zum Narren gemacht, dachte ich und seufzte schwer.

Icho Tolot hatte Recht. Es war ein Fehler gewesen, den Wissensdrang der Kinder dämpfen zu wollen. Aber in letzter Zeit waren mir ihre Besuche entschieden zu viel geworden.



Ständig waren sie hereingeschneit und hatten mir neue Fragen gestellt: Wie entstehen die mentalen Felder der Wesenheit THOREGON? Worin unterscheidet sich METANU von einem Kosmonukleoid? Kann man sein »Lodern« nicht einfach abschalten ...?

Ich hatte kaum in Ruhe meinen Forschungen nachgehen können und ein ums andere Mal die offene Informationspolitik an Bord verflucht. Basisdemokratie hin oder her, aber wenn man mir ständig Fragen stellte, die ich selbst gern dringend beantwortet hätte und die mich nachts nicht mehr ruhig schlafen ließen, ging das eindeutig zu weit.

»Kindliche Neugier in allen Ehren, aber ...«, rief ich dem Haluter zu.

»... aber es schmerzt, wenn die Konkurrenz von morgen das eigene Unvermögen offen legt«, führte Steph La Nievand meinen Satz zu Ende. Er aktivierte die Magnetklammern, auf die der Stützwerkraumer sich langsam herabsenkte.

Tolot reagierte nicht. Der Haluter war viel zu sehr damit beschäftigt, die Messwerte an seinem Handkontrollgerät zu überprüfen.

Ich lachte ein wenig gezwungen auf, ersparte mir aber jeden Kommentar. Steph war für seine flapsige und manchmal etwas hochmütige Art bekannt. Er behauptete, aus dem Stand heraus jeden an Bord der SOL in seiner Spezialfunktion ersetzen zu können - notfalls sogar die Mediziner.

Aber seine »Diagnose« traf bei mir nicht zu. Als Unsterblicher brauchte ich nicht zu befürchten, irgendwann zum alten Eisen zu gehören. Der Aktivator sorgte schon dafür, dass ich auch geistig immer auf der Höhe blieb.

Meine Nerven waren einfach nur bis zum Zerreißen gespannt.

An Bord des Stützwerkraumers befanden sich Maschinen, die für unser Eindringen in METANU unerlässlich waren. Und ausgerechnet in dieser Situation schaffte es Orsols Bande, in den Hangar einzudringen und mir einen Streich zu spielen. Ich spürte, wie mein Zorn einer gewissen Bewunderung wich. Die drei Jungs waren gerade einmal sechs Jahre alt, beherrschten die Technik an Bord aber schon ziemlich gut.

Ein leises Brummen ertönte, als das fremde Schiff auf den Magnetklammern aufsetzte. Sie begannen unter der gewaltigen Sogwirkung, die sie ausübten, zu flirren.

»Der Stützwerkraumer ist vertäut«, verkündete Tolot. Als er sah, wie ich mir die Hände an die Ohren presste, säuselte er mit halber Lautstärke: »Bereit zum Entern, meine Kleinen. Ich bin gespannt, wie der Raumer von innen aussieht.«

Steph La Nievand und ich gingen an Tolot vorbei, der sein Kontrollgerät beiseite legte, zur Schleuse des Raumers.

Die 188 Meter durchmessende Scheibe ruhte reglos auf den Magnetklammern. Über uns bewunderten wir die Schiffshülle, ein Geflecht aus einem extrem dicken Gestänge, das in der Mitte eine Ausparung besaß. Sie umschloss den Kern mit der größten Stabilität. Dort wurden die Objekte von sehr hoher Masse aufbewahrt.

Die Iso-Werke, derentwegen der Frachter geentert worden war.

Atlan hatte uns schon vor seiner Ankunft mitgeteilt, welches Juwel sie auf Cencha-1 erbeutet hatten. Einen Stützwerkraumer ... Mit Hilfe von Startac Schroeder und Trim Marath war es dem Arkoniden und Trabzon Karett ebenso gelungen, die Besatzung auszuschalten. Anschließend hatten sie die SOL angefliegen und waren von Startac an Bord des Hantelschiffs teleportiert worden.

Die gefangenen Mochichi, Worphen und Kattixu hatte man medizinisch betreut, dann waren sie in ihre neuen »Unterkünfte« verbracht worden. Ein Traktorstrahl hatte den Raumer übernommen und ihn in Warteposition gehalten. SENECA hatte einige technische Spielereien eingesetzt und ihn auf seine Unbedenklichkeit überprüft.

Sobald der Raumer sich im Hangar befand, sollten wir die Fracht löschen.

Alles war vorbereitet. Im Hintergrund warteten Dutzende von Antigravplattformen und Robotern. Aber erst wollten wir uns ein eigenes Bild von dem Raumschiff machen.

»Einfache Mittel, größtmögliche Effizienz«, erkannte Steph La Nievand, als wir unter dem Frachter hindurch zur Außenschleuse gingen.

Wie sich herausstellte, war sie nicht groß genug, um die dreieinhalb Meter hohe Gestalt des Haluters durchzulassen. Grollend musste Icho draußen warten, während Steph und ich auf Erkundung gingen.

Die eigentliche Ausstattung des Frachters war primitiv. Sie wurde in Form von Modul-Zellen in die Gestängestruktur eingehängt. Die gesamte Steuerung spielte sich aus wenigen eingehängten Gondeln ab. Die Lager waren voll gestopft mit vormontierten, kleinsten Baugruppen, deren Verwendungszweck nicht zu erraten war. Vielleicht stammten sie vom Industrieplaneten Ord Regimen?

Am meisten beeindruckten mich jedoch die Aggregate, die in der Mitte der eigenwilligen Stützkonstruktion untergebracht waren. Es handelte sich um tiefrote Halbkugeln von etwa drei Metern Durchmesser, die so genannten Iso-Werke. Ohne sie konnte kein Raumschiff durch METANU-Tor ins

Innere des rätselhaften Analog-Nukleotids vordringen. Ihre genaue Funktionsweise war uns noch unbekannt, aber sie würden uns später das Manövrieren innerhalb des Nukleotids ermöglichen.

Das hatte Atlans Einsatzkommando in METANU-Station herausgefunden, ergänzt um die Daten von Cencha-1. Sie wurden derzeit von SENECA vorausgewertet, bevor der Bordrechner sie der wissenschaftlichen Abteilung zur weiteren Analyse übermittelte.

Steph La Nievands buschiger Bart zitterte nervös, während sein Blick aus eisgrauen Augen über die vier Halb kugeln glitt. »Ich denke, wir können mit dem Löschen der Ladung beginnen.« Ihm war sichtlich unwohl in seiner Haut.

Wir riefen einige Roboter mit Antigravplattformen herbei, die sich einen Weg durch die Gänge bahnten und vor den Halb kugeln verharren.

»Fünfdimensionale Sickerstrahlung im Pikobereich«, schnarrte einer der Roboter. »Die Aggregate sind mit einer Speziallegierung ummantelt, die den Effekt neutralisiert.«

Ich zuckte mit den Achseln. »Schafft die Teile nach draußen.«

»Das Gewicht ...«, sagte Steph.

»Dafür haben wir unsere Spezialplattformen.« Ich deutete auf die mächtigen Scheiben, die wenig größer als die Aggregate waren. »Ihre Pulsatoren sind auf hohe Belastung eingestellt. Die werden auch mit rund 15.000 Tonnen spielend fertig.«

»Das entspricht einer Materialdichte von über zwei Kilogramm pro Zentimeter. Wir können die Iso-Werke nicht in unseren Labors untersuchen.«

»Wir bearbeiten sie im Hangar nebenan. Er ist speziell ausgerüstet und hält beim Ausfall einer Antigravplattform auch dieser hochverdichteten Masse stand.«

Die Roboter richteten Geräte auf die Halbkugeln, die fast wie Kombistrahler aussahen. Mich durchzuckte der Gedanke, dass sie die Maschinen als

Feinde betrachten könnten. Aber das war natürlich Unfug. Darauf waren sie mit hoher Sicherheit nicht eingerichtet.

Unter dem Einfluss mehrerer dieser Geräte, die für Null-Schwerkraft sorgten, wurde jede rote Halbkugel aus ihrer Stützkonstruktion gehoben und langsam über eine Antigravplattform bugsiiert. Dann ließ man sie sanft herab. Abermals wurden Strahlenwerte gemessen und als unbedenklich eingestuft.

Schließlich verließen wir den Stützwerkraum.

»Alles in Ordnung. Keine randalierenden Kinder weit und breit«, dröhnte uns Icho Tolots Stimme entgegen.

Das fand er wohl witzig. Aber dann ging mir durch den Sinn, dass die Fähigkeit der Kinder, in einen Sperrbereich vorzudringen, durchaus ein Sicherheitsrisiko darstellte. Andererseits waren sie die Kinder vernünftiger Eltern.

Und Vernunft gebieth Vernunft. Das hoffte ich wenigstens ...

Steph La Nievand schien meine Besorgnis zu teilen. »Den Iso-Werken darf nichts geschehen. Was ist, wenn diese Bande sich noch irgendwo versteckt hält?«

»Das wüsste ich aber«, ließ sich eine heiter klingende Stimme vernehmen. »Die Kinder haben freiwillig den Freizeitbereich aufgesucht.« SENECA. Der Schiffcomputer hatte anscheinend beschlossen, unsere Bedenken zu zerstreuen.

Es dauerte nicht lange, bis die Aggregate im Nebenhangar deponiert waren. Ein Sonderkommando ging an Bord des Frachters und begann die verwendete Technologie zu katalogisieren, angefangen von den Steuergondeln bis zu den vormontierten Baugruppen, von denen die Lager des Stützwerkraums überquollen. Gleichzeitig führten Icho und Steph im Nebenhangar eine erste Analyse der Aggregate durch, um das verwendete Material und dessen Leistungsgrenzen zu ermitteln.

Ich rief die Mochichi an, die nach der Befreiung aus dem Stasisfeld auf Ord Regimen mit Alaska Saedelaere und Monkey an Bord gekommen waren. Das Ergebnis war gleich null. Weder Elle Ghill noch ihr Kollege hatten bisher mit Iso-Werken Erfahrungen gesammelt, obwohl Zit Akreol sich bemühte, einen Anflug von Wissen vorzugaukeln.

Eine Viertelstunde später begannen wir großmaßstäblich mit den Untersuchungen. Die gesamte wissenschaftliche Abteilung der SOL wurde eingespannt, um die von SENECA übermittelten Daten zu sichten. Ich war mir unserer Verantwortung bewusst, als ich mit Steph und Icho versuchte, die genaue Funktionsweise der Iso-Werke herauszufinden.

Die Zeit drängte. Wir mussten uns beeilen, wenn wir durch METANU-Tor ins Innere der Hyperraumblase vorstoßen und unsere Mission erfolgreich beenden wollten.

METANU loderte bald wieder.

Atlan hatte in der Station erfahren, dass dieses Lodern immer dann ausgelöst wurde, wenn außerhalb des Nukleotids ein Kosmischer Messenger entstand. Wir wussten inzwischen, was es damit auf sich hatte: Ein Kosmonukleoid gab Psionische Informationsquanten ab, die sich entlang seiner Wandung formierten und außerhalb in einen Messenger kopiert wurden. Dieser Messenger raste anschließend

in vielfach überlichtschnellem Flug durch den Hyperraum dorthin, wo die kopierte Information wirksam werden sollte.

Die Wirkung, die THOREGON bisher mit seinen Messengern erzielt hatte, war verheerend gewesen. Ein halbes Dutzend Galaxien hatte den Kurs geändert, in zwei Fällen waren sie sogar an eine andere Position gesprungen. Die Materiequelle GOURDEL stand anscheinend kurz vor dem Erlöschen, und eine neue Negasphäre war im Entstehen begriffen.

Ihre Keimzelle war eine Galaxis namens Hangay - die Nachbargalaxis der Milchstraße.

Atlan war davon überzeugt, dass die Entstehung des neuen Messengers das Fass zum Überlaufen bringen würde. Die Kosmokraten würden nicht zulassen, dass THOREGON sich noch einmal in die universale Struktur der Kosmischen Ordnungsmächte einmischte.

Aber der neue Messenger sollte schon in eineinhalb Wochen entstehen ...

Damit endete unsere Galgenfrist am 1. Juni 1312 NGZ. Bis dahin würden die Kosmokraten THOREGON und alles, was damit zusammenhing, aus dem Universum tilgen.

Das wusste jeder an Bord.

## 2.

### **17. Mai 1312 NGZ, die Zentrale der SOL Myles Kantor**

Als das Schleusenschott vor mir aufglitt, fiel mein Blick auf die Panoramagalerie. Sie zeigte das ringförmige Energiefeld von METANU-Tor, durch das unentwegt Raumfahrzeuge flogen, die zur Thoregon-Kultur gehörten. Sie flogen nie schneller als 120 Sekundenkilometer und verfügten offenbar über eingebaute Iso-Werke. Mit ihrer Hilfe drangen sie ins Innere des Analog-Nukleotids vor.

Mein linker Oberarm begann zu jucken. Ich wusste sofort, worauf das handtellergroße Mal in Form einer Spiralgalaxis auf meiner Haut ansprach. Ein rascher Blick auf das Laufband am unteren Rand der Galerie bestätigte meine Vermutung: Von dem psionischen Ring um METANU-Tor ging fünfdimensionale Strahlung aus.

Unwillkürlich knetete ich den Stoff meiner Uniform über dem Mal und fragte mich, warum dieser Juckreiz gerade jetzt einsetzte. Eigentlich sollte man auf der SOL von der Strahlung nichts mitbekommen, dafür sorgten spezielle Schutzschirme.

Hatte die Sickerstrahlung, die von den Iso-Werken ausging, meine Sensibilität erhöht? Seit wir in den Mega-Dom des PULSES eingeflogen waren, war ich immer empfindlicher geworden. Ich kam mir allmählich wie ein Resonator für fünf dimensionale Strahlung vor, wie lebendiges 5-D-Lackmuspapier. Den Grund dafür kannte ES allein.

Das Geistwesen hatte mir diese rätselhafte Spiralnebel-Tätowierung auf Wanderer verpasst, gemeinsam mit dem Zellaktivator, und bei dieser Gelegenheit auch gleich meine Beine regeneriert. Bis heute rätselte ich, warum ES mir diesen hohen Stellenwert unter den Terränern eingeräumt und mich zum relativ Unsterblichen gemacht hatte.

Über 120 Jahre war das jetzt her -aber immer noch war mir der Zusammenhang verborgen ...

Allerdings hatte ich an schlechten Tagen eine Theorie: ES besaß einen sehr skurrilen Humor. Vielleicht diente das Mal schlicht und ergreifend dazu, mich durch sein gelegentliches Jucken irgendwann einmal in den Wahnsinn zu treiben.

»Du kommst gerade rechtzeitig«, begrüßte mich eine vertraute Stimme.

Atlan hatte sich hinter den Ortergeräten erhoben, auf denen das Lodern von METANU-Tor erfasst wurde. Neben ihm stand Ronald Tekener und trug sein typisches Lächeln zur Schau, das ihm den Spitznamen »Smiler« eingebracht hatte. Schleppenden Schrittes näherte ich mich den beiden.

»Wie weit seid ihr mit den Iso-Werken?«, wollte der Arkonide wissen. »Icho teilte mir gerade mit, dass ihr im Verständnis der Funktionsweise große Fortschritte macht. Aber wann könnt ihr die Anlagen installieren?«

»Schwer zu sagen«, antwortete ich.

»Ich hatte gehofft, dass uns die Mochichi weiterhelfen könnten, aber die Aggregate scheinen ihnen völlig unbekannt zu sein. Das wundert mich, denn immerhin gelten sie als die Techniker des Thoregons.«

»Abtrünnige Techniker«, warf der Smiler ein. »Alaska und Monkey teilten uns schon mit, dass die Mochichi nicht die gesamte Technik der Kattixu-Basissschiffe bestückt haben. Da muss es noch andere Mitspieler geben.«

Ich vermied es, den pockennarbigen Terraner anzusehen. Mit diesem Mann war ich nie warm geworden. Er war unzweifelhaft ein treuer Kämpfer für die Menschheit, aber er strahlte eine Unnahbarkeit aus, die mir einfach nicht schmeckte ...

Stattdessen richtete ich den Blick auf Atlan. »Ich hätte dir gern bessere Nachrichten gebracht.« Ich brauchte nicht hinzufügen, dass wir uns beeilen würden. Das wusste er.

»Woran hapert es denn?«

In wenigen Worten schilderte ich ihm das Problem. Wir suchten bisher vergeblich nach einem Weg, die Aggregate mit unseren Systemen kompatibel zu machen.

»Ich zähle auf euch.« Der Arkonide nahm mich einfach an den Schultern und drehte mich zu der Panoramagalerie, auf der die Schiffe des Thoregons in METANU-Tor einflogen.

»Du weißt doch, was das Gewimmel dort zu bedeuten hat? Das Gros der Flüge besteht aus Frachtverkehr. Es werden Kontrollsatelliten unbekannter Funktion und Aufgabe ins Innere gebracht, manchmal auch zur Neujustierung aus dem Inneren von METANU-Station nach draußen.« Ein kleines Freudenfeuer loderte in seinen Augen auf. »Tek und ich haben uns gerade einen Plan ausgedacht, wie uns der Einflug gelingen könnte. Aber dazu benötigen wir möglichst rasch ein funktionsfähiges Aggregat.«

Atlans Plan sah vor, eines der Iso-Werke in ein Beiboot der SOL zu integrieren, das mit einem Hypertakt-Triebwerk ausgerüstet war. Damit wollte er bis kurz vor das ringförmige Energiefeld von METANU-Tor springen und praktisch im Stillstand herauskommen - oder doch wenigstens mit einer Geschwindigkeit, die deutlich unter 120 Sekundenkilometern lag. Eine Risiko-Besatzung sollte schließlich ins Innere des Analog-Nukleotids vordringen und die dortigen Verhältnisse erkunden.

»Über das Innere von METANU wissen wir noch nichts«, erläuterte Tekener. »Nur, dass dort Raumschiffe fliegen können und ein System von Kontrollsatelliten arbeitet, das aus Zehntausenden Exemplaren bestehen muss.«

Ich musterte die beiden skeptisch. »Euch ist doch klar, dass es nur zwei mögliche Ausgänge für diesen Risikoeinsatz gibt? Entweder bleibt das Beiboot im Gewimmel der Kontrollsatelliten praktisch unentdeckt, oder es wird sofort erfasst und vernichtet.«

Atlan nickte, und Tekener grinste breit.

»Ihr wollt also alles auf eine Karte setzen?« Das klang mir zu sehr nach dem Galaktischen Spieler. Sicher hatte Tekener in seinem langen Leben gelernt, seine Chancen gut einzuschätzen und kein unnötiges Risiko einzugehen, aber das hörte sich nach einem Harakiri-Unternehmen an, bei dem leicht die gesamte Einsatzgruppe den Tod finden konnte. Ich wunderte mich, dass der Arkonide so etwas mitmachen wollte.

»Nein.« Ich schüttelte den Kopf. »Auf diese Weise können wir auf keinen Fall verfahren.«

»Warum nicht?« Teks Lächeln verschob sich um eine Spur.

»Ihr vergesst die hyperphysikalischen Ausstrahlungen und Wechselwirkungen von Black Holes, Kosmonukleotiden und dergleichen. Sie stellen für jedes Schiff mit Hypertakt-Triebwerk eine tödliche Gefahr dar.« Ich hob beschwörend die Hände. »Im direkten Umfeld von METANU-Tor ist das hyperphysikalische Medium stark verzerrt - es dürfte daher unmöglich sein, im Hypertakt nahe genug heranzukommen.«

»Ich unterstreiche diese Ansicht«, meldete sich eine heiter klingende Männerstimme. SENECA hatte dem Gespräch gelauscht. »Meinen Berechnungen nach müsstet ihr bis auf vier Lichtstunden Distanz herankommen, und den Rest der Strecke wärt ihr gezwungen mit konventionellen Hyperkon-Triebwerken zurückzulegen.«

»Bei dieser Flottenpräsenz?« Ich deutete auf die Panoramagalerie. »Das sind rund fünftausend Einheiten der Kattixu, darunter sechszwanzig Basisschiffe. Selbst mit Lichtgeschwindigkeit würde man vier Stunden für den Anflug benötigen ... unter den Augen der Feinde. Wie sollte das Beiboot unentdeckt bleiben?«

Atlan hob die rechte Hand ans Kinn. »Du hast präzise unsere eigenen Vorbehalte formuliert.«

»Die Alternative ist allerdings nicht gerade verlockend«, meinte Tekener.

»Welche Alternative?«, fragte ich perplex.

»Sicher stünde das Beiboot wie auf dem Schießstand, ganz zu schweigen vom möglichen Eingreifen grüner Helioten. Aber es gibt eine weitere Möglichkeit.«

»Die SOL könnte den direkten Sprung riskieren«, sagte Atlan.

Mir verschlug es die Sprache. Mein Hilfe suchender Blick irrte durch die Zentrale und fiel auf Fee Kellind.

Seit dem Start von Alashan war die mittelgroße Frau mit den blauen Augen und den blonden Haaren die Kommandantin der SOL. Sie hatte die Arme auf die Lehnen ihres Kontursessels gelegt und lauschte dem Gespräch ungerührt.

»Das kann nicht euer Ernst sein!« Ich sah wieder Atlan an. »Für das Hantelschiff ist die Gefahr doch auch nicht kleiner. Sechszwanzig Basisschiffe, fünftausend Einheiten... Dabei ist nicht berücksichtigt, inwieweit die Station selbst bewaffnet ist.«

»Du würdest uns also abraten?«, wollte der Arkonide wissen.

»Dafür gibt es nur ein Wort: unmöglich.«

Atlan lachte verhalten. »Natürlich wollen wir die SOL nicht ins Verderben schicken. Wir werden das Risiko kalkulierbar halten. Bevor wir den Flug ins Innere von METANU wagen können, reduzieren wir zunächst deutlich die Präsenz der Kattixu.«

»Aber es wäre dennoch ein Flug ins Unbekannte.«



»Ein gewisses Risiko müssen wir schon eingehen.« Hörte ich da so etwas wie Spott in Tekeners Stimme? Hoffentlich nicht.

Das größte Fernraumschiff, das die Menschheit je gebaut hatte, acht Kilometer lang, mit knapp sechstausend Personen an Bord, zuzüglich der rund 110.000 Mom'Serimer in ihrer Scherbenstadt - das alles wollten sie aufs Spiel setzen?

Andererseits war der Einsatz den Preis vielleicht sogar wert. Wenn wir nicht in die Hyperraumblase vordringen konnten, könnte dies das Ende für ganze Galaxien mit Unmengen intelligenter Völker bedeuten, darunter die Milchstraße. Mir schwindelte bei der Vorstellung, in welchen Größenordnungen sich unser Problem bewegte.

Der Arkonide bemerkte wohl, dass mir gerade erst richtig dämmerte, welche Verantwortung wir trugen. Er lächelte mich an - als sein Blick plötzlich versteinerte und an mir vorbei zum Hauptschott der Zentrale glitt. Auch Tekener schaute dorthin.

Ich wandte mich erstaunt um. Dort standen Le Anyante und Curcaryen

Varantir, die selbst ernannten »Liebenden der Zeit«.

Abscheu überkam mich im ersten Augenblick; vergeblich versuchte ich dagegen anzukämpfen. Diese boshaften Teufel, schoss es mir durch den Kopf. Ein Wunder, dass ihnen ihr Gestank nicht vorauseilt.

Die beiden Algorrian ähnelten den Zentauren der terranischen Mythologie und maßen vom lang gezogenen Schädel bis zum Gesäß gut und gern zwei Meter. Ihre vier stämmigen Beine endeten nicht in Hufen, sondern in vierzehigen Füßen. Die primitiv erscheinenden Monturen ließen sowohl die Beine als auch die knöchigen Arme frei.

»Was wünscht ihr?«, fragte der Arkonide.

Niemand an Bord brachte ihnen besonders ausgeprägte Sympathie entgegen, obwohl wir mittlerweile Verbündete geworden waren. Sie hatten gegenüber allen auf der SOL eine solche Arroganz an den Tag gelegt, dass viele ihre Gegenwart nur noch mühsam ertragen konnten.

Le Anyante trottete näher an die Panoramagalérie heran und hob den Kopf. Ihre Barten schwellen an und bewegten sich wie suchende Würmer, deuteten auf die zahlreichen Lichtpunkte, die das Flottenaufgebot markierten.

»Ihr habt ein Problem«, begann die Algorrian. »Wie wollt ihr an den Kattixu vorbeikommen und durch METANU-Tor ins Unbekannte eintreten?«

Ich seufzte innerlich. Die beiden schienen den großen Auftritt zu lieben. An Atlans Stelle hätte ich die beiden aus der Zentrale geschickt und unter Kabinenarrest gestellt. Ich sah sie als Unruhestifter und fand, dass man sie auch als solche behandeln sollte.

Der Arkonide schien anderer Ansicht zu sein. »Komm auf den Punkt!«

»Nichts lieber als das.« Varantir stand neben mir, und ich hatte Mühe, nicht vor seiner Duftwolke zurückzuweichen.

»Wir möchten euch helfen, die Vernichtung eurer Heimatgalaxis zu verhindern.«

Atlan sog heftig die Luft zwischen den Zähnen ein.

Ich verstand seine Skepsis: Warum wollten sie uns helfen, den Plan der Kosmokraten zu vereiteln? Sie hatten keine Freunde im Thoregon, und niemand mochte sie. Sie waren nicht humanitär gesinnt. War es reiner Selbsterhaltungstrieb?

Le Anyante musste wohl gemerkt haben, wie eigenartig uns dieser Vorschlag erschien. »Es tut nichts zur Sache, weshalb wir euch helfen wollen.« Sie wandte sich von der Panoramagalérie ab und unserer kleinen Gruppe zu. »Aber wenn die SOL durch das Tor gehen will, so gibt es eine Möglichkeit, ihr die erforderliche Zeit zu verschaffen.«

»Etwa ein Ablenkungsmanöver?«, mutmaßte der Smiler.

»Ganz recht. Im Orbit von Tulacame 2 kreist noch immer STASIS 01. Die Station ist funktionstauglich. Wir könnten sie einem guten Zweck zuführen.«

Ich hätte Stein und Bein schwören können, dass sie sich nur mühsam ein Lachen verkneift. Ihr Partner schnaubte neben mir. Ihm schien es ähnlich zu ergehen.

STASIS 01 war eine gigantische, sechzehn Kilometer lange Station in der Form einer Flasche, die Tulacame 2 umkreiste, die Heimatwelt der Algorrian. Der Flaschenhals enthielt den Projektor des Stasisfeldes, das den Planeten und damit ihr Volk über Jahrtausende hinweg förmlich konserviert hatte. Innerhalb des Feldes hatte ein beschleunigter Zeitablauf geherrscht, so dass die Algorrian schlicht ausgestorben waren.

Wir wussten noch nicht, wer das veranlasst hatte. Aber Tulacame 2, einst ein blühendes Paradies, war eine erkaltete Kugel ohne Leben, und das musste die »Liebenden der Zeit« tiefer getroffen haben, als sie zu zeigen bereit waren.

Der gelungene Einsatz mit Atlan war ihnen allerdings eine gewisse Genugtuung gewesen. Sie hatten den Projektor in STASIS 01 abgeschaltet. Es gab keine Zeitabschirmung mehr um ihren Planeten. Leider hatte ihnen das die alte Heimat auch nicht zurückgeben können.

Sie waren jetzt »Gestrandete der Zeit«.



Auf einmal begriff ich, wie hilflos sie sich fühlen mussten. So hilflos, dass sie die Station, von der dieses Unheil ausgegangen war, gern opferten.

Kaum verhohlener blinder Zorn, dachte ich. Im Grunde schlagen sie wutentbrannt auf das Gerät ein, weil sie den Fadenzieher im Hintergrund nicht kennen.

Einen Moment lang erfüllte mich beinahe so etwas wie Mitleid. Sie verhielten sich geradezu menschlich. Aber dann blickte ich wieder in Le Anyantes Gesicht mit den zitternden Barten. Die graublauen Augen glitzerten tückisch, zumindest empfand ich es so.

»Was haltet ihr von unserem Vorschlag?«, fragte die Zentaurenfrau.

»STASIS 01 ist ein Erzeugnis der Algorrian. Und da ihr die Letzten eurer Art seid, könnt ihr natürlich über die Station verfügen.« Atlan stand mit leicht gespreizten Beinen neben Tek. »Ein Ablenkungsmanöver klingt großartig.«

***Bericht Fee Kellind,  
Posidat SEN-IX/P-048-6, privates Memo,  
zweieinhalb Stunden zuvor...***

Mein Mann war in der Abteilung für Logistik tätig, unser Sohn war ausgeflogen und arbeitete vermutlich in einem Labor an irgendwelchen nicht gerade sehr legalen Versuchsreihen, und mein Dienst begann erst in einer Stunde ...

Endlich hatte ich wieder Gelegenheit, meiner heimlichen Leidenschaft zu frönen.

Ich setzte mich an den Kabinenservo und nahm über diesen Zugriff auf eine verschlüsselte Textdatei, die ich auf einem einsamen Pfad in den Tiefen SENECA abgelegt hatte.

Der Bordrechner begrüßte mich außergewöhnlich freundlich, als er erkannte, welche Datei ich aufrief. Es war schon einige Wochen her, seit ich zuletzt daran gearbeitet hatte, und vielleicht hatte er schon vermutet, dass mein Interesse erloschen sei - weit gefehlt. Es hatte mir nur einfach an der nötigen Zeit gefehlt.

Mein Herz schlug höher, als die erste Bildschirmseite aufleuchtete. »DER WEG DER SOL«, stand dort in großen Lettern und darunter in Kursivschrift: Kommandantin Fee Kellind schildert die schicksalhaften Einsätze des Generationenraumschiffs.

Niemand wusste, dass ich anhand von Einzelschicksalen die Reisen der SOL niederschrieb. Nur Porto hatte ich es einmal gestanden. Ich hatte schon lange vor der Unterzeichnung des Ehekontrakts mit Porto und Arlos Geburt damit begonnen und würde wahrscheinlich noch Jahrzehnte an diesem Projekt arbeiten.

Aber das störte mich nicht. Es ging mir nicht darum, eine bedeutende Veröffentlichung zu erreichen. Wichtiger war mir, mich in möglichst hohem Maß mit dem Raumschiff vertraut zu machen, dessen Kommandantin ich nun seit acht Jahren war.

In technischer Hinsicht waren für mich keine Fragen mehr offen. Ich kannte die SOL und ihre einzelnen Abteilungen wie meine Westentasche. Der nächste Schritt war logischerweise gewesen, mich der Biografie des Schiffsgiganten zu widmen.

Als ich mir die existierenden Unterlagen vornahm, war ich erstaunt gewesen. Es gab eine riesige Bibliothek mit

Holowürfeln und verschiedene Schriften, meist auf Terra und seinen frühen Kolonial weiten erschienen. Was ich dort las, hatte aber nur entfernte Ähnlichkeit mit den Tatsachen, die ich SENECA Speichern entnehmen konnte. Die lange Geschichte des Hantelraumers hatte zu einer Legendenbildung geführt.

Aber für jedes Volk war seine Geschichte der einzige Gradmesser auf seinem Weg in die Zukunft, und die Reisen der SOL waren eng verbunden mit der terranischen Historie. Also beschloss ich, mich an eine Aufarbeitung der Fakten zu machen.

Zumal ich mich in der privilegierten Lage befand, nicht nur die Datenbänke des Bordrechners zu Rate ziehen, sondern auch durch den einen oder anderen Plausch mit einem Unsterblichen die Wahrheit erfahren zu können. Und diese Wahrheiten schrieb ich auf.

Mehr als 12.000 Seiten Text hatten sich dadurch schon angesammelt, angefangen beim Start des Hantelraumers aus dem Mahlstrom der Sterne über das Konzil der Sieben und die Erlebnisse der Solaner bis zu Shabazza und der Rückeroberung des Schiffsgiganten durch Perry Rhodan. Eigentlich war es also weniger ein Roman als gleich ein ganzer Zyklus, so etwas wie die Odyssee der SOL durch Zeit und Raum.

Noch war mein Werk lückenhaft.

Der Durchgang durch den Mega-Dom, verbunden mit der Reise in die Vergangenheit Segafrendos, war bisher nicht enthalten, ebenso wenig der Rückflug durch den Mega-Dom der NACHT, der das

Schiff nach Dommrath versetzt hatte, wodurch eine Gegenwart erreicht worden war, die für die Besatzung den Verlust von dreizehn Terra-Jahren bedeutet hatte.

Auch die lange Reise nach Wassermal musste noch aufgeschrieben werden. Sie hatte immerhin siebeneinhalb Jahre gedauert, in denen die SOL eine unglaubliche Strecke hinter sich gebracht hatte, bis sie die Galaxis der Pangalaktischen Statistiker erreichte.

Irgendwann würde ich das Werk in einen veröffentlichungsfähigen Zustand bringen. Was spielte es für eine Rolle, ob das einige Jahre früher oder später der Fall war? Die SOL existierte nun schon so lange

...

Für mich war der Weg das Ziel. Seit der Übernahme des Kommandos schien die Anwesenheit der Unsterblichen und der Solaner auf mich abgefärbt zu haben. Die SOL war zu meiner Obsession geworden, und ich glaubte nicht, dass ich das Hantelschiff jemals wieder zugunsten einer anderen Heimat verlassen würde.

Irgendwann würde ich schon fertig werden. Dann hatten die Intelligenzwesen auf allen Welten des Galaktikums und darüber hinaus die Möglichkeit, die Legendenbildung mit meinen Tatsachenberichten zu vergleichen.

Ich überflog die letzten paar Seiten der Textdatei und rief mir die Zusammenhänge ins Gedächtnis zurück. Schon formten meine Lippen die ersten Worte, und dann erschienen sie Zeile um Zeile auf dem Bildschirm.

Wieder zeichnete ich ein Stück terranischer Geschichte auf ...

»Der Plan scheint mir durchaus sinnvoll zu sein.« Tekener strich sich mit der Rechten über die Stirn und blickte Atlan nachdenklich an. »Er ist jedenfalls besser, als mit der SOL oder einem Beiboot einfach vor METANU-Tor zu materialisieren.«

Der Arkonide nickte. »Dann ist es also entschieden.«

»Ich bin immer noch skeptisch«, warf ich ein. »Wer sagt uns, dass das Ablenkungsmanöver von STASIS 01 wirklich funktioniert?«

Le Anyante wandte sich mir zu und

sah mich mit einem Blick an, den ich als verächtlich deutete. Ich kam mir vor wie eine Mikrobe auf einem Objektträger. Diese Algorrian-Frau hasste es, wenn man Zweifel an ihrer Kompetenz anmeldete.

»Wir werden uns etwas Entsprechendes einfallen lassen«, sagte sie kalt.

»Ich schlage vor, dass wir ein Einsatzkommando bilden, das sich frühzeitig an Bord der Station begibt«, sagte Atlan. »Am besten mit einem Beiboot -dieses Vorgehen hat sich schon einmal bewährt. Wer soll den Einsatz leiten?« Er blickte Tekener an.

Der Smiler hob lässig den Arm. »Ich melde mich auf deinen ausdrücklichen Wunsch hin freiwillig. Aber die Algorrian sollten mit von der Partie sein.«

»Das versteht sich von selbst. Es ist ihre Station. Myles?«

Ich schüttelte den Kopf. »Ihr habt STASIS 01 vor ein paar Tagen gemeinsam abgeschaltet. Also kennt ihr euch gut genug mit der technischen Seite aus. Ich denke, ich werde nicht gebraucht. Hier in der SOL dürfte ich jetzt nützlicher sein.«

»Das ist wahr.« Der Arkonide grinste. »Icho und du seid unsere Iso-Werk-Spezialisten. Wenn etwas schief geht, sind wir auf euch angewiesen.«

Atlan überzeugte sich, dass die Algorrian mit dem Plan einverstanden waren, dann legte er den Zeitpunkt des Einsatzes auf den nächsten Tag fest, auf vierzehn Uhr Bordzeit. »Ihr werdet die Station schon sechs Stunden vorher einnehmen. Start ist für euch also morgen früh, acht Uhr. Ein geeignetes Beiboot weisen wir euch noch zu.«

Die Algorrian blickten sich an und hoben den rechten oberen Arm zum Gruß. »Wir werden zur Stelle sein«, sagte Le Anyante.

Ihr Partner schwieg, aber das kurze Aufblitzen in seinen Augen verriet mir, dass er dem Einsatz entgegenfieberte. Sie gingen zum Zentraleschott.

Es hatte sich kaum hinter ihnen geschlossen, als der Empfänger an Atlans Uniform summt. Der Arkonide ging auf Empfang.

»Atlanos«, dröhnte eine vertraute Stimme aus dem Akustikfeld. »Ich nehme an, Myles befindet sich noch bei dir. Dann kann ich euch gleich beide auf den neuesten Stand bringen.«

»Hast du das Problem gelöst?«, fragte ich. »Sind die Aggregate kompatibel zu unseren schiffseigenen Systemen?«

Der Halutej lachte gedämpft. »Darauf verwette ich mein Planhirn.«

»Also besteht die Möglichkeit, die Iso-Werke an die Hypertakt-Triebwerke der SOL anzuschließen?«, fragte Atlan.

»Durchaus. Allerdings mit einer Einschränkung: Jedes Iso-Werk kann nur eine bestimmte Masse Schiff isolieren.«

»Was bedeutet das?«, hakte Tekener nach. »Reicht es nur für die Ummantelung einer einzigen Zelle? Müssen wir die SOL wieder teilen?«

»Nein«, beruhigte uns Icho. »Die Leistungsfähigkeit der Aggregate ist hoch, aber die SOL ist fast ein Drittel länger als die Basisschiffe der Kattixu, und das sind die größten Schiffe im Thoregon.«

»Müßige Spekulation«, sagte ich. »Der Stützwerkraumer enthielt vier Iso-Werke.«

»Ganz recht, sie scheinen fast immer in größerer Anzahl eingesetzt zu werden. Das dürfte genau den von mir genannten Grund haben. Und im Fall der SOL werden wir meinen Berechnungen nach wohl drei Aggregate verbauen müssen.«

»Eines pro Zelle und Mittelteil«, folgerte Atlan. »Das ist gut, sehr gut sogar. Dann bleibt die Hantel auch weiterhin teilbar, was unsere Schlagkraft erhöht.«

Der Arkonide dachte schon jetzt an die möglichen Einsätze nach dem Eintritt in die Hyperraumblase.

»Das heißt, ein Iso-Werk bleibt übrig«, stellte Tekener fest. »Ich schlage vor, damit das Beiboot zu bemannen, mit dem die Algorrian und ich in den Einsatz gehen.«

»Warum?« Ich schaute ihn an. »Um an Bord der Station zu gelangen, werdet ihr dieses Aggregat nicht benötigen.«

»Und wenn unser Plan doch schief geht?«, sagte Tekener. »Es könnte doch sein, dass die SOL den Vorstoß nach METANU nicht schafft. Wäre es dann nicht sinnvoll, ein solches Beiboot zur Verfügung zu haben - als zweiten Stoßtrupp?«

»Genau meine Meinung.« Der Arkonide blickte mich fragend an. »Weitere Einwände, Myles?«

»Keineswegs«, sagte ich lächelnd. »Aber da wir nicht wissen, was wir im Inneren von METANU vorfinden werden, sollten wir ein Beiboot mit konventionellem Metagrav verwenden. Für den Fall, dass in dem Analog-Nukleotid ein Manövrieren mit normalen Überlichttriebwerken erforderlich ist.«

»Klingt vernünftig«, vernahmen wir ein wenig verzerrt die Stimme des Haluters. Er war anscheinend so begeistert, dass die Lautstärke des Akustikfelds automatisch gedrosselt werden musste. »Ich weiß auch schon, welches Beiboot wir verwenden sollten. Unseren Kreuzer - den Experimentalraumer, an dem wir unsere Versuche durchgeführt haben.«

»Die CANBERRA?«, fragte ich.

»Sie hat den Vorteil, dass wir an ihr jeden Quadratzentimeter kennen. Wir haben sie unzählige Male auseinander genommen und wieder zusammengebaut. Wenn es mit diesem Schiff Probleme gibt, können wir sie im Halbschlaf lösen.«

Atlan blickte erst Tekener an, dann mich. Ich nickte, der Smiler grinste.

»Na schön«, sagte der Arkonide in das Akustikfeld. »Deine Leute sollen unverzüglich mit der Montage beginnen.«

### 3.

#### **18. Mai 1312NGZ, die Zentrale der SOL Myles Kantor**

Ich machte mir nicht erst die Mühe, den Hangar aufzusuchen. Icho Tolot war durchaus allein in der Lage, die erforderlichen Umbauten an der CANBERRA vorzunehmen. Ich zog es vor, meinen Arbeitsplatz in der Zentrale aufzuschlagen, und setzte mich hinter ein Pult, umgeben von einem Dämmschirm, der mir das Stimmengewirr vom Hals hielt.

Auf der Panoramagalerie war noch immer die Flotte der Kattixu zu sehen.

Ich fragte mich, wie der Haluter es geschafft hatte, die Iso-Werke mit unseren Systemen kompatibel zu machen. Das war eines seiner typischen Bravourstücke. Da mein Spezialgebiet fünfdimensionale Mathematik war, hatte ich zwar erste Hinweise geben können. Ich hatte erkannt, dass die Iso-Werke eine energetische Schutzschicht um die Raumschiffe legten, wodurch der Einstein'sche Raum aufgehoben und eine Art Quantensprung in den Hyperraum ausgelöst wurde. Sie isolierten die Schiffe praktisch und hoben sie aus der Raumzeit.

Aber das war sehr abstrakt gewesen, sehr theoretisch. Dem Haluter war die praktische Umsetzung zu verdanken. Er hatte dank seines Planhirns herausgefunden, wie man meine theoretischen Erkenntnisse nutzbar machen konnte.

Ich war stolz auf die Wissenschaftler an Bord der SOL. Die verschiedenen Fähigkeiten machten sie zu einer schlagkräftigen Gruppe. Ihre Kompetenz war unbestreitbar.

Trotzdem, dachte ich, eine Person fehlt.

Vielleicht war es die Ruhe vor dem Sturm, die mich ausgerechnet jetzt an sie denken ließ. Sie hatte mir unzählige Anregungen geboten, war meine wissenschaftliche Muse gewesen und hatte mich zu geistigen Höhenflügen inspiriert - Kallia Nedrun.

Wie so oft schweiften meine Gedanken zu ihr ab ...

Sie hatte damals zum Wissenschaftlerteam von Enza Mansoor und Notkus Kantor gehört, meinen Eltern. Gemeinsam hatten wir versucht, die Bahndaten der Heimstatt von ES zu errechnen, der Kunstwelt namens Wanderer, die auf ihrer lang gestreckten Ellipsenbahn durch den interstellaren Raum mehr als dreißig Planetensysteme kreuzte.

Kurz nach meinem dreiundzwanzigsten Geburtstag war ich ihr begegnet. Der großen Liebe meines Lebens. Fast vierzig gemeinsame Jahre waren uns vergönnt gewesen ...

Aber dann hatte das Ende eingesetzt, nicht jäh, sondern überaus schleichend.

Mich schauderte noch heute, wenn ich daran dachte, wie schrecklich diese Zeit gewesen war. Ein monströses Wesen hatte Kallia so schwer verletzt, dass sie ins Koma fiel. Auf Mimas wurde sie künstlich am Leben erhalten, und manchmal redete sie in einer unbekannten Sprache - wie schon vorher gelegentlich im Schlaf.

Eine halbe Ewigkeit lang quälten mich Selbstvorwürfe, weil ich ihr nicht helfen konnte. Und dann, fast achtzig Jahre später, erwachte sie wieder.

Aber ich war ihr fremd geworden -und sie mir.

Es stellte sich heraus, dass meine Lebensgefährtin als Erfüllungsgehilfin einer fremden Macht genetisch manipuliert und konditioniert worden war. Niemand wusste zu sagen, wann das geschehen war, aber vermutlich schon vor langer Zeit. Ich hätte es nie öffentlich zugegeben, aber ich war erleichtert, als sie plötzlich verschwand. Sie wurde in einem extraterrestrischen Bauwerk tot aufgefunden, ihre Körperteile aufgeschäumt und perforiert.

Das war jetzt dreiundzwanzig Jahre her - eigentlich sogar nur zehn, denn der Durchgang durch den PULS von DaGlausch hatte uns objektiv dreizehn Jahre gekostet.

Seitdem hatte ich oft an Kallia gedacht, daran, wie sie früher gewesen war und worum das Schicksal uns betrogen hatte - um ein Familienleben, um Kinder ...

Ein Blinken vor mir auf dem Pult zeigte mir, dass jemand Kontakt mit mir aufnehmen wollte.

»Durchstellen«, sagte ich heiser.

Im nächsten Moment erklang die Stimme des Haluters vor mir. »Bei der Montage haben sich Schwierigkeiten ergeben.«

Ich horchte auf. Mein Blick huschte zu Atlan und Tekener, die nicht weit entfernt das weitere Vorgehen besprachen. »Wovon redest du?«

»Orsols Bande ist uns wieder in die Quere gekommen«, sagte er mit einem leisen Glucksen.

»Haben die Jungs etwas beschädigt?«

»Nur Nievands Stolz«, dröhnte seine Stimme. »Als er die Schleuse der CANBERRA verließ, ist er gestolpert und der Länge nach abwärts auf die Rampe geschlagen. Sie hat ihn natürlich formenergetisch aufgefangen, aber du hättest ihn fluchen hören sollen.«

»Wie konnte das passieren?«

»Die Bande hat einen kleinen Impulsgeber zurückgelassen, der vor dem Schleusenausgang einen energetischen Stolperdraht spannte. Den hat Nievand natürlich nicht gesehen.«

Ich musste schmunzeln, obwohl mir gar nicht danach zumute war. »Haben die Kinder wieder SENECA-Sicherheitsperren überbrückt?«

»Offensichtlich. Deshalb rufe ich auch an. Vielleicht kannst du mit Fee reden. Ihr Sohn ist doch mit Orsol Pri befreundet. Es darf einfach nicht sein, dass diese Kinder uns hier zwischen den Beinen herumwuseln.«

»Ich werde mein Möglichstes tun. Wie geht es Nievand?«

»Er hat sich furchtbar beschwert und erklärt, dass er unter diesen Umständen nicht weiterarbeiten kann. Natürlich reine Show. Er hat alles installiert, was es zu installieren gab. Jetzt wird er in der Mittelsektion der Hantel gebraucht.«

Ich nickte, obwohl der Haluter mich nicht sehen konnte. »Ja, Experten wie wir werden immer irgendwo gebraucht. Das hilft einem, über das Größte hinwegzukommen.«

Einen Moment lang herrschte Stille, und ich begriff, dass ich mir eine Blöße gegeben hatte. »Stimmt etwas nicht?« Icho Tolot klang auf einmal sehr einfühlsam.

»Tut mir Leid. Ich hatte gerade an Kallia gedacht.«

»Mensch, Myles.« Seine donnernde Stimme hatte etwas an sich, was Selbstvertrauen und Zuversicht schenkte. »Wir werden das Kind schon schaukeln. Ich kenne deine Sippe unglaublich lange. Wir haben bisher noch jedes Problem gelöst.«

Ganz recht, unglaublich lange ... Er war schon ein Freund der Terraner gewesen, als er vor fast 2500 Jahren auf einen fernen Vorfahren von mir traf. Damals gab es im Leerraum zwischen der Milchstraße und Andromeda einen Sonnentransmitter, im so genannten Schrotschuss-System. Um einen Angriff der Maahks zu verhindern, hatte Tolot bei der Erstellung einer Empfangssperre geholfen.

Mein Vorfahr war ein gewisser Steve Kantor gewesen. Mit vereinter Kraft war es Icho und ihm gelungen, die Sperrschaltung gerade rechtzeitig in Betrieb zu nehmen, bevor die Maahks einen überlegenen Flottenverband materialisieren konnten.

Jetzt war das Gegenteil gefragt. Aber warum sollte es uns nicht gelingen, gemeinsam den Durchgang nach METANU zu ermöglichen?

»Ich weiß, dich verbindet eine lange

Geschichte mit meinem Erbgut.« Ich feixte zwar, aber das sah er nicht, und meine Worte klangen ernster, als sie gemeint waren.

»Deshalb will ich ja auch, dass du auf andere Gedanken kommst«, dröhnte er. »Anscheinend habe ich recht daran getan, dich aus einem Gefühl heraus anzurufen. Schließlich sind wir auf dich angewiesen. Fees Sohn soll auf diesen Orsol einwirken. Hänflinge können besser mit Hänflingen.«

»Ich werde es ihr sagen. Wie ist der Stand der Dinge bei dir wirklich?«

»Die Installation des Iso-Werks ist abgeschlossen. Mehrere Probeläufe haben perfekte Ergebnisse gezeigt. Die Ummantelung ist störungsfrei.«

»Das wollte ich hören. Bis nachher.« Hastig unterbrach ich die Verbindung. Ich wusste, dass Tolot es mir nicht übel nehmen würde.

Aber ich wusste auch, dass er nun auf eine Nachricht von mir wartete, wie es mit den drei anderen Iso-Werken, die es noch zu installieren galt, weitergehen sollte.

Als ich den akustischen Dämmschirm abschaltete, setzte der Juckreiz an meinem Oberarm wieder ein. Ein kurzer Blick auf die Panoramagalerie zeigte mir, dass soeben eines der Kattixu-Basissschiffe seine Warteposition verließ und METANU-Tor anflieg.

Ich ging zum Kommandostand, an dem Fee Kelind einen Routinecheck der Systeme vornahm. Sie sah mir mit ernster Miene entgegen. »Eine Nachricht von Icho?«

Ich nickte und schilderte ihr, was Tolot mir aufgetragen hatte. Sie lauschte aufmerksam, ohne mit der Wimper zu zucken.

»Ich verstehe nicht, dass SENECA der Bande nicht Einhalt gebietet«, schloss ich.

»Entweder ist SENECA zum Kinderfreund mutiert, oder Orsol unterläuft die Sicherheitssysteme. Mein Sohn hat mir einiges über ihn erzählt. Der Kleine beschäftigt sich mit Mathematik und Raumschiffstechnik. Ich fürchte, er hat eine sehr schnelle Auffassungsgabe.« Sie seufzte. »Und das mit sechs Jahren.«

Ich sah über ihre Schulter hinweg, wie mich Atlan herbeiwinkte. Er stand mit Tekener vor einem Holo des Kattixu-Schiffes, das gerade gestartet war. Ständig flammten Zahlen darin auf, die unablässig wechselten.

»Wie weit seid ihr mit der CANBERRA?«, erkundigte sich der Arkonide.

»Die Installation des Iso-Werks ist erfolgreich abgeschlossen. Alles im grünen Bereich.«

»Hat Icho bereits erste Probeläufe durchgeführt?«

»Natürlich«, sagte ich fast ein wenig entrüstet. »Die Ummantelung ist dicht.«

Atlan blickte Tekener und die Kommandantin an, die sich neben mich gestellt hatte. »Gut, dann wird es jetzt ernst. Wir werden auch die anderen Iso-Werke installieren. Wie geplant in beiden SOL-Zellen und im Mittelteil.«

»Atlan«, meldete sich Fee Kelind zu Wort. »Ich habe mir seit gestern Gedanken gemacht. Du sagtest, du willst den Einsatz mit der kompletten SOL in die Wege leiten ...«

»Wie es aussieht, steht unseren Plänen nichts mehr im Wege.«

»Ich glaube schon«, sagte sie. »Die Kinder ...«

Erstaunt sah ich die Kommandantin an. Ich fragte mich, ob sie ihm jetzt wirklich mit dieser Banalität kommen wollte. Die Kinder waren Rabauken, aber das war das Vorrecht der Jugend. Wir wollten nur nicht, dass sie unsere Arbeit behinderten.

Auch Atlan schien ihr Einwand zu verblüffen. »Wovon redest du?«

»Ich muss mich gegen den Plan aussprechen, die SOL ins Innere von METANU zu steuern«, erläuterte sie. »Es sind Kinder an Bord.«

Eine steile Falte bildete sich auf Atlans Stirn. »Kannst du mir das genauer erklären?«

Fee Kelind schüttelte den Kopf. »Was du vorhast, ist reiner Selbstmord. Das wirst du schlecht leugnen können. Und die Kinder, die in den letzten Jahren geboren wurden, sind an Bord der SOL zu Hause. Es wäre nicht anständig, ihnen ihre Heimat zu nehmen, und erst recht nicht, sie einer solchen Gefahr auszusetzen.«

Die Kommandantin hatte Recht. Seit wir durch den PULS von DaGlausch gegangen waren, hatte sich die Zusammensetzung der Besatzung erheblich geändert.

Immer mehr Ehekontrakte waren geschlossen worden. Selbst Fee hatte sich mit jemandem zusammengetan, einem patenten Burschen namens Porto Deangelis. Vor etwa acht Jahren hatte schließlich das Wort von Fees Schwangerschaft die Runde gemacht.

Das war quasi der »Startschuss« gewesen. Dutzende von Kindern waren seitdem zur Welt gekommen. Erst vor wenigen Tagen hatte es in den Bordnachrichten geheißt, dass der fünfzigste »neue Solaner« geboren worden sei.

Die SOL war drauf und dran, wieder zu einem Generationenraumschiff zu werden.

Vor diesem Hintergrund war die geplante Mission mehr als bedenklich. Keiner wusste, was uns auf der anderen Seite von METANU-Tor erwartete. Wenn uns der Durchbruch überhaupt gelang... Es war gut möglich, dass wir in unser Verderben flogen.

»Fee!« Die Stimme des Arkoniden klang fast beschwörend. »Sähe ich auch nur den Schimmer einer anderen Möglichkeit, würde ich dieses Risiko niemals eingehen. Aber wir haben keine Wahl.«

»Durchaus«, sagte sie. »Die haben wir.«

»Und wie soll die aussehen?«, erkundigte sich Atlan gereizt.

»Du könntest die SOL teilen.«

Einen Augenblick lang herrschte Stille. Der Vorschlag lag auf der Hand. Hatte Icho uns nicht vorhin erst bestätigt, dass für jede SOL-Zelle und das Mittelstück ein Iso-Werk ausreichte?

»Klingt vernünftig«, machte ich mich bemerkbar. »Atlan? Tek? Was meint ihr?«

»Die Sache gefällt mir nicht«, sagte der Smiler. »Wenn man die Kinder unbedingt in Sicherheit bringen will, warum nicht mit einem Beiboot? Damit könnte man sie vor Einsatzbeginn in Sicherheit fliegen.«

»Wohin? Und wer sollte das tun?«, hielt Fee Kellind dagegen. »Wir befinden uns hier im Ersten Thoregon, einer uns unbekannten Sterninsel. Das wäre grausamer, als mitten auf einem planetaren Ozean ein Rettungsboot auszusetzen.«

»Wir könnten ihnen einen Aktivatorträger als Begleitung mitgeben, einen Menschen mit Erfahrung«, schlug Atlan vor. »Sollten wir mit unserer Expedition scheitern, kann er ihnen helfen, einen geeigneten Planeten zu finden und eine eigene Zivilisation ...«

»Das ist nicht dein Ernst«, unterbrach ihn die Kommandantin.

»Wie wäre es mit Icho? Er liebt Kinder und besitzt große Erfahrung ...«

»Du sagtest, wenn wir scheitern.«

Atlan antwortete nicht. Seine Äußerung war unbedacht gewesen. Wenn wir scheiterten, würde es kein Thoregon mehr geben.

»Gehen wir einmal davon aus, dass ein Überleben möglich ist, wie gering diese Chance auch immer sein mag«, überlegte die Kommandantin. »Ein Beiboot bietet den Kindern zu wenig Schutz, zu wenig Bewegungsspielraum.

Wenn es ihnen möglich sein soll, sich notfalls in Sicherheit zu bringen, geht das nur mit einem Fernraumschiff.«

Sie stockte kurz, bevor sie weitersprach. »Ich verlangte deshalb, eine der SOL-Zellen abzutrennen - mit Icho als Expeditionsleiter wäre ich allerdings einverstanden.«

Ich begriff Fees Haltung. Sie entsprang nicht überbordenden mütterlichen Gefühlen, sondern einem tief verwurzelten Verantwortungsgefühl. Die Menschen der SOL waren ihr anvertraut, jedes einzelne Besatzungsmitglied - und dazu gehörten die Kinder.

Tekener wollte antworten und machte einen Schritt nach vorn, Atlan hielt ihm die Hand vor die Brust.

»Deine Argumente leuchten mir ein. Jede noch so kleine Chance auf ein Überleben unserer Art ist immerhin eine Chance ...«

»Die Kinder sind unsere Zukunft«, bekräftigte Fee Kellind. »So oder so.«

»Ich unterstütze deinen Vorschlag. Wir werden die SZ-2 abtrennen und sie mit voller Besatzung hier zurücklassen. Mit Icho an Bord, mit den Kindern der SOL.« Er wandte sich an mich. »Übernimmst du die Installation der übrigen Iso-Werke?«

Ich nickte. »Icho wird mich einweisen. Aber ich schlage vor, bei der SZ-2 auf dieses Aggregat zu verzichten. Die Kinder werden wohl kaum in die Verlegenheit kommen, fünfdimensionale Ringfelder überwinden zu müssen, und die Installation dauert acht Stunden. Langsam wird die Zeit knapp, und ...«

»Einverstanden«, bremste Atlan meinen Redefluss.

»Deshalb sollten wir die CANBERRA auch jetzt gleich in den Einsatz schicken«, fuhr ich fort. »Warum noch Stunden warten? Bis die beiden anderen Iso-Werke installiert sind, könnte der Kreuzer schon vor Ort sein, so dass er STASIS 01 genau zum Zeitpunkt unserer Annäherung an METANU-Tor zerstören kann.«

Der Arkonide wandte sich an Tekener. »Was hältst du davon?«

»Dieses ganze Gerede geht mir auf die Nerven. Ich habe mich freiwillig für den Einsatz der CANBERRA gemeldet, und dabei bleibt es auch.«

»Gut«, sagte Fee Kellind, »dann gebe ich jetzt Icho Tolot Bescheid. Er soll sich um die Evakuierung der Kinder kümmern.«

**Bericht Fee Kellind,  
Posidat SEN-VI/P-917-0, privates Memo,  
kurz nach der Entscheidung ...**

Ach Porto, du hast es mir so sehr übel genommen. Weißt du es denn gar nicht zu schätzen, dass ich gleich Roman Muel-Chen in die Zentrale bat, damit er meine Vertretung übernahm? Ich musste mir doch die Zeit nehmen und dir alles erklären.

Es ist schrecklich. Warum verstehst du einfach nicht, warum ich das Kommando nach METANU führen muss? Du nennst es ein Risiko, so ganz allein, ohne deine Hilfe.

Aber es wäre unverantwortlich, wenn ich nicht darauf bestanden hätte, dass wir getrennte Wege gehen. Wenn ich die Augen davor verschlosse, dass unser bevorstehender Einsatz den Untergang

der SOL bedeuten könnte. Ist es denn nicht meine Pflicht, für einen solchen Fall alle entsprechenden Vorbereitungen zu treffen und dafür Sorge zu tragen, dass du in Sicherheit bist und auch unserem Kind nichts geschieht?

Wenn der Durchbruch nach METANU erforderlich ist, muss ich meinen Tod mit einkalkulieren. Alles andere wäre unrealistisch.

Jedenfalls warst du nicht gerade begeistert, dass ich Atlan für meinen Plan gewann. Du hattest schon gehört, dass wir den Vorstoß in eine uns unbekannte Energiesphäre wagen wollten. An Bord brodelte die Gerüchteküche. Es hieß sogar, wir wollten eine offene Konfrontation mit den Kattixu riskieren. So ein Unfug!

»Liebling«, beschwor ich dich. »Wir haben keine andere Wahl, als mit der SOL nach METANU vorzustoßen. Aber ich möchte nicht, dass wir alle dabei untergehen. Erst recht nicht Arlo. Die Kinder darf es nicht treffen. Sie müssen eine Zukunft haben.«

»Was für eine Zukunft?«, hattest du geantwortet. »WTenn die Kosmokraten einen Teil des Universums zerstören -mit uns darin als Fliegendreck -, ist es egal, ob unsere Kinder diesen Vorstoß überleben. Sie sterben ohnehin.«

Es war für dich wie aus heiterem Himmel gekommen, als ich dich bat, dich zur SZ-2 versetzen zu lassen und den Flug nach METANU nicht mitzumachen. Für den Fall, dass etwas geschah, wollte ich, dass Arlo wenigstens ein Elternteil erhalten blieb.

Es gibt nichts Schlimmeres als Robot-Ammen. Das weiß ich aus eigener Erfahrung.

Aber du hast so wütend reagiert. So habe ich dich noch nicht erlebt. Sonst bist du immer ruhig und höflich. Du zeigst nicht gern, was in deinem Inneren vorgeht. Aber nun blitzten deine hellblauen Augen auf.

»Bist du sicher, dass es dir um Arlo geht? Vielleicht stufst du deine Verantwortung für die SOL ja nur höher ein als meine?«

Das hatte mir gerade noch gefehlt. Du brachtest meine Sorge um das Wohl aller auf die Ebene eines Kompetenzgerangels. Das traf mich zutiefst. Als würde ich jemals das Interesse der Besatzung gegen meine Liebe zu Arlo und dir abwägen.

Einen Augenblick lang loderte in mir der Zorn. Ich strich mir mit einer raschen Handbewegung die Haare zurück und wollte schon zu einer geharnischten Antwort ansetzen.

Dann wurde mir klar, was dich so sehr verletzt hatte. Mein Vorschlag war ein Angriff auf deinen Stolz gewesen. Wie konnte ich von dir verlangen, deine Pflicht nicht zu erfüllen? Wo es mir doch auch nicht in den Sinn käme, meine Verantwortung niederzulegen, nur weil ich mit dem Schiff untergehen könnte.

»Du willst also, dass ich mich verkrieche, damit Arlo nicht als Vollwaise endet?«, hattest du meinen Verdacht bestätigt. »Du bist die Kommandantin und besitzt damit eine besonders hohe Kompetenz als Krisenmanagerin. Aber du vergisst, dass die Besatzung mich nicht weniger braucht. Besonders in Krisenzeiten.«

Du hattest ja Recht. Ich verlangte sehr viel von dir. Jahrelang warst du eher im Hintergrund tätig gewesen, bevor du zum Chef der Bordlogistik aufgestiegen warst. Auf der Reise nach Wassermal konntest du erstmals zeigen, was wirklich in dir steckt. Du hattest mit einer handverlesenen Schar von Mitarbeitern die Organisation von Gütern und Dienstleistungen übernommen und sie perfekt geleistet. Zum richtigen Zeitpunkt in der richtigen Menge an der richtigen Stelle. Eine fabelhafte Devise.

Du warst zu einem unverzichtbaren Mitglied der Schiffsführung geworden, und jetzt kam ich daher und wollte dich auf der sicheren Seite wissen. Es war, als hielte ich dich von deinen Pflichten fern, als bescheinigte ich dir, dass du überflüssig seist.

»Ich weiß, dass ein Riesenkomplex wie die SOL hohe Anforderungen an die Logistik stellt«, sagte ich beschwichtigend. »Sie wird oft unterschätzt, dabei ist sie im Notfall von lebensnotwendiger Bedeutung. Darüber bin ich mir voll und ganz im Klaren.«

Du machtest eine ärgerliche Geste. »Alle an Bord wissen, dass die SOL nicht nur eine fliegende Stadt, sondern auch eine fliegende Welt ist. Mit eigener

Ökonomie und Ökologie. Aber niemand macht sich klar, dass es sich lediglich bis zu einem gewissen Grad um selbst regulierende Systeme handelt. So funktionieren die Abläufe nicht ...«

Du schobst das Kinn vor, auf diese typische Art, wie du es immer tust, wenn du für deine Prinzipien eintrittst.

»Der Mensch muss so perfekt wie möglich für die Stabilität und Funktionalität seiner Umgebung sorgen. Nur dann kann er in seiner künstlichen Welt überleben. Nur dann kann seine künstliche Welt funktionieren und ihre Macht entfalten. Und für die SOL bin ich der zuständige Mensch.«

Ich nahm deine kräftigen Hände und blickte sie an. Sie wirkten auf eine schwer zu beschreibende Weise gefühlvoll, als wären sie ein Ersatz für dein seltenes Lächeln.

»Du hast fähige Mitarbeiter, denen du vertrauen kannst.« Ich blickte zu dir hoch. »Glaub mir, es ist vernünftiger ...«

»... wenn ich Arlos Wohl über das der Besatzung stelle?«



»Herrje!« Ich stieß deine Hände von mir. Ich hatte angenommen, dass du es endlich begriffen hättest. »Wir haben die einmalige Chance, als Team zu handeln, und du siehst nur dein Ego.«  
 Du blicktest mich verdutzt an. »Als Team?«  
 »Wenn ich weiß, dass du dich um Arlo kümmerst, kann ich die Verantwortung für die SOL viel besser übernehmen. Sonst würde ich mir doch ständig Vorwürfe machen, ob ich richtig gehandelt oder euch im Stich gelassen habe.«  
 Du wirktest nachdenklich. Ich wusste, dass dir der Kopf schwirrte. Wenn man acht Jahre lang verheiratet ist, lernt man einander kennen. Du überlegtest, wie du deinen Pflichten treu bleiben und trotzdem in die SOL-Zelle-2 übersiedeln konntest.  
 Ich fand, dass das kein Problem war. Du und deine Abteilung arbeiteten eng mit SENECA zusammen. Für eine gewisse Zeitspanne war es sicher vertretbar, dem Bordgehirn den Löwenanteil der Logistik zu überlassen. Es konnte einige deiner fähigsten Mitarbeiter überwachen, während sie ein Auge auf den Warenstrom innerhalb der SOL hatten.  
 Aber ich hütete mich davor, dir das zu sagen. Du musstest schon selbst darauf kommen, dass diese Lösung akzeptabel war.  
 »Als Team?« Du sahst mich an. Endlich ein Schmunzeln! Das war die größte Annäherung an dein strahlendes Lächeln, die ich mir unter den gegebenen Umständen erhoffen konnte.  
 Ich strich dir durchs braune Haar. »Für uns und unser Kind.«  
 »Aber wehe, du kommst nicht zurück. Das würden wir dir nie verzeihen.«

### **Bericht Myles Kantor**

Ich näherte mich gerade der Stelle, an der Atlan stand, als ich sah, wie Fee Kellind von der anderen Seite die Zentrale betrat. Ihre freie Schicht war vorbei, und sie wirkte eigenartig still, als sie auf den Kommandantensessel zuing. Durchaus möglich, dass sie in den letzten acht Stunden persönliche Angelegenheiten geregelt hatte.  
 Sie nickte Roman Muel-Chen zu, der sie vertreten hatte. Der Emotionaut erhob sich aus ihrem Sessel und machte Meldung. Dann begab er sich an seinen Platz unter der SERT-Haube.  
 »Dieser Anblick ist mir ein Gräuel«, hörte ich Atlan sagen.  
 Ich wandte mich dem Expeditionsleiter zu. Er beobachtete auf einem Monitor, wie die CANBERRA beladen wurde. Als ich hinsah, betrat gerade eine gemischte Gruppe den Hangar. Die beiden Algorrian und Ronald Tekener näherten sich dem Kreuzer, der sie in den Orbit von Tulacame 2 bringen würde, an Bord von STASIS 01.  
 »Du meinst die Algorrian?«, fragte ich.  
 »Vergiss, was ich gerade gesagt habe.« Er warf mir einen raschen Blick zu, der fast so etwas wie Verlegenheit ausdrückte. »Die beiden reizen mich einfach immer wieder bis zur Weißglut. Ich weiß auch nicht, warum sie so auf mich wirken.«  
 Niemand verstand das. Atlan war sonst immer die Ruhe in Person, ausgeglichen und entspannt. Zweifellos ein Ergebnis seines hohen Alters. Obwohl ich bezweifelte, dass ich dieses hohe Alter überhaupt erreichen wollte.  
 Ich blickte wieder auf den Monitor, wo die Einsatzgruppe gerade die Energierampe zum Kreuzer hinaufschritt. Sie gingen hintereinander. Tekener, der das Schlusslicht bildete, blieb im Schott stehen und drehte sich um. Er nickte in unsere Richtung und machte mit der Hand das Siegeszeichen, dann folgte er den Algorrian.  
 Atlans Lippen waren nur ein schmaler Strich, als er mich ansah. »Die CANBERRA wird in wenigen Minuten starten.« Er rief Fee Kellind zu: »Was machen die Space-Jets?«  
 Die Kommandantin warf einen Blick auf ihre Konsolenanzeige. »Roman hat vier Space-Jets der 55-Meter-Klasse ausgewählt. Sie haben die SOL schon verlassen. Richtung Thoregon-Cencha-System.«  
 »Gut, sie sollen eine Transmitterbrücke bilden. Drei bleiben im freien Raum zurück, nur mit aktivierten Transmittern. Die vierte bringt die Besatzungen der drei anderen Jets wieder zur SOL zurück.«  
 Innerlich musste ich den Hut ziehen. Hier zeigten sich wieder die große Erfahrung des Arkoniden und sein Weitblick. Der Transmitterverkehr war im Sternhaufen Thoregon zwar möglich, aber dieselben hyperenergetischen Felder, die den Funk stark beeinträchtigten, verringerten die Reichweite dieser Geräte. Atlan hatte ohne viel Aufhebens Abhilfe schaffen lassen.  
 Aber auch Roman hatte mitgedacht. Die Größe der Schiffe ergab sich offensichtlich aus den Ausmaßen der Transmitterräume, denn Algorrian mit ihren Zentaurenkörpern waren groß. Die Transmitterräume kleinerer Einheiten hätten durch ihre Enge zwei Brocken wie Le Anyante und Varantir behindern können.  
 »Die CANBERRA ist gestartet«, meldete Fee Kellind.  
 »Sehr gut«, murmelte Atlan. Er warf einen kurzen Blick auf den Monitor, der nun einen leeren Hangar zeigte, dann wandte er sich mir zu: »Sind die anderen Iso-Werke installiert?«

»Rüttelfest und passgenau, als wären sie Made on Terra.«

»Das heißt, die SOL ist betriebsklar.« Er blickte wieder zur Kommandantin. »Sind alle Kinder in Zelle zwei?«

Fee Kellind nickte und sah den Arkoniden gespannt an, die Hand auf einem Tastenfeld, das gewöhnlich von einer durchsichtigen Abdeckung geschützt war.

»SZ-2 abtrennen!«, befahl Atlan.

Ein Kribbeln überlief mich. Es geschah nicht oft, dass die SOL entkoppelt wurde. Gewöhnlich flog sie als Ganzes, im Verbund. Vor knapp zwei Wochen war es das erste Mal seit langer Zeit geschehen, und nun war es wieder so weit.

Ein atemberaubendes Schauspiel...

Vor meinem geistigen Auge sah ich die mechanischen Kupplungselemente zwischen der SOL-Zelle-2 und dem verlängerten Mittelstück sowie die superstarken energetischen Kupplungsfelder. Ich sah die in der Wandung der Zelle verankerten Gebilde, die als Muttern dienten, und ihre Gegenstücke, die Schrauben im Kragen des Mittelstücks. Sie waren mit herkömmlichen Gewinden ausgestattet, und es bedurfte nur vierundzwanzig Umdrehungen, um

Schrauben und Muttern voneinander zu lösen.

Durch die Wandung und den Kragen führten zwölf Schächte, die im Verbundflug millimetergenau aufeinander lagen. Sie hatten einen Durchmesser von knapp zehn Metern und reichten jeweils drei Meter in die Zelle und das Mittelstück hinein. Auf den Entkopplungsbefehl der Kommandantin hin traten Prozessrechner in Aktion, die sich an Wandung und Kragen befanden. Sie aktivierten mächtige Motoren, die die Muttern und Schrauben in gegenläufige Bewegung setzten.

Lediglich zwei Sekunden dauerte es, bis die Schrauben sich von der Mutter gelöst hatten. Eine dünne Schicht Hochdruck-Xenon, die das Gewinde mit einem feinen Polster auskleidete, verpuffte in den Raum hinaus. Die in den Schächten steckenden Muttern bildeten zusammen mit den Energiefeldern einen hermetischen Abschluss, während die Zelle und das Mittelstück sich majestätisch langsam voneinander lösten ...

»Es tut sich nichts«, meldete die Kommandantin.

Verblüffung machte sich in der Zentrale breit. »Sind alle erforderlichen Schaltungen vorgenommen worden?«, erkundigte sich Atlan.

Fee Kellind nickte. Ihr Blick huschte über die Kontrollmonitoren mit den Daten zu dem Holodiagramm neben dem Kommandostand, das den Hantelraumer im Aufriss zeigte. Die Kupplungselemente zwischen SOL-Zelle-2 und dem Mittelstück blinkten rot.

»Das verstehe, wer will«, sagte ich.

Atlan startete nach oben, auf einen imaginären Punkt. »SENECA!«, rief er das Bordgehirn, das im Triebwerkwulst des Mittelteils untergebracht war. »Meldung! Warum findet die Entkopplung nicht statt?«

»Der Vorgang darf nicht durchgeführt werden.«

»Wie bitte?«, entfuhr es dem Arkoniden. »Wer sagt das?«

»Eine übergeordnete Instanz.«

Mir blieb die Spucke weg. Das gleiche Spielchen hatte der Bordrechner vor zwei Wochen mit uns gespielt. Damals hatte SENECA verhindert, dass wir das Mittelstück der Hantel opferten. Er hatte den Selbstvernichtungsbefehl einfach nicht ausgeführt.

Noch immer wussten wir nicht mit Sicherheit, welche fremde Macht dahinter steckte. Wir hatten Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt, um es herauszufinden. Ein gutes Dutzend meiner Spezialisten war nach wie vor damit beschäftigt, SENECA'S Vernetzung zu überprüfen.

Bislang ohne Ergebnis ...

»Es muss mit den blassgelben Kuppeln zu tun haben«, dämmerte es mir. Der Zusammenhang ließ sich einfach nicht leugnen.

Das hatte ich anfangs nicht so recht wahrnehmen wollen. Meiner persönlichen Theorie zufolge hatte SENECA aus Selbstschutz gehandelt. Er wirkte nicht nur durch seine stets heiter klingende, männliche Stimme wie ein Mensch.

Seit dem Umbau des Hantelraumers in MATERIA, der Kosmischen Fabrik, hatte auch sein Verhalten immer menschlichere Züge angenommen. Ich hatte es mit zunehmender Sorge beobachtet.

Durchaus möglich, dass der Bordrechner als »Ausrede« dafür, dass er keinen »Selbstmord« begehen wollte, eine übergeordnete Instanz erfunden hatte.

Leider brachte ein Umstand mein schönes Theoriegebäude zum Einsturz: Diesmal ging es nicht um Selbstvernichtung, die Abkopplung der Zelle-2 bedrohte seine Existenz nicht.

Atlan nickte. Das Erscheinen des seltsamen Objekts vor zwei Wochen war uns allen schwer an die Nieren gegangen. Plötzlich waren die blassgelben

Kuppeln inmitten eines riesigen, zerstörten Saals in der Trümmerzone des Mittelstücks materialisiert. Und schon am selben Tag hatte SENECA sich zum ersten Mal auf diese übergeordnete Instanz berufen.

»Kannst du dich vielleicht etwas deutlicher ausdrücken?«, verlangte Atlan. »Was soll das für eine übergeordnete Instanz sein?«

.»Mir ist nicht gestattet, darüber zu reden.«

Der Arkonide ließ nicht locker. »Bedeutet das, dass die SOL gekapert wurde?«

Das hatten wir ja auch schon einmal!, dachte ich.

»Es bedeutet nur, dass in dieser Angelegenheit keine Teilung der SOL vorgenommen werden kann.«

Dabei ließ SENECA es bewenden. Auf weitere Fragen zu diesem Thema reagierte er nicht mehr.

Nervosität breitete sich in der Zentrale aus. Jemand hatte entschieden, dass die SOL mit ungeschwächter Kampfkraft und Personalstärke ins Innere des Analog-Nukleotids vordringen sollte. Und wer dieser Jemand war, wussten wir nicht.

Atlan musterte mit verschränkten Armen die Panoramagalérie, die noch immer den Flottenverkehr am METANU-Tor zeigte.

Ich beobachtete, wie Fee Kellind in ihrem Kommandantensessel die Augen schloss. Sie rang eindeutig um ihre Selbstbeherrschung.

Schließlich bedeutete SENECA'S Weigerung, dass ihr schöner Plan, die Kinder der SOL aus der Gefahrenzone zu bringen, gescheitert war. Sie würden den Flug nach METANU mitmachen und vielleicht mit uns untergehen müssen!

Die Würfel waren gefallen ...

Auf einmal fiel mir ein anderes Problem ein. SENECA'S Weigerung, die SOL-Zellen zu entkoppeln, warf nicht

nur die Frage auf, wie sehr wir noch eigenbestimmt handelten, wie sehr unsere Taten von einer fremden Macht kontrolliert wurden.

Sie führte auch zu einem ganz realen Zeitnachteil von mehreren Stunden.

»Atlan!«, rief ich, als mir dieser Umstand bewusst wurde. »Die CANBERRA ist schon zur STASIS 01 unterwegs und wird die Station zum verabredeten Zeitpunkt zerstören. Es dürfte kaum möglich sein, noch mit Tekener in Funkkontakt zu treten.«

Der Arkonide erkannte sofort, worauf ich hinauswollte. »Das vierte Iso-Werk ...«

Ich nickte. »Wir haben es nicht in der SZ-2 installiert, weil das Schiff geteilt werden sollte. Dann wäre die Zelle nicht in METANU eingeflogen. Das muss jetzt nachgeholt werden.«

»Verstehe«, warf Fee Kellind ein. »Die Montage kostet Zeit. Wir müssen Tek einen neuen Zeitpunkt für die Sprengung von STASIS 01 mitteilen, damit unser Vorstoß überraschend erfolgen kann.«

Nichts erinnerte mehr daran, welchen schweren Schlag sie gerade erlitten hatte. Die Kommandantin widmete sich der veränderten Sachlage, als hätte es nie eine andere gegeben.

Viena Zakata, der stets ungepflegt wirkende Leiter der Abteilung Funk und Ortung, drehte sich zu Atlan und mir um. »Wir könnten versuchen, den Kreuzer per Richtfunk zu erreichen, wenn wieder ein Thoregon-Schiff zur Torstation startet.«

»Gut gedacht«, griff ich seinen Vorschlag auf. »Nur wird die fünfdimensionale Strahlung, die den Start der Schiffe begleitet, zugleich den Funkverkehr stören.«

»Folglich können wir die CANBERRA unter Normalbedingungen nicht anfunken, damit unser Plan nicht auffliegt, und auch nicht mit der Fünf-D-Strahlung als Tarnung?«

»Ganz recht«, bestätigte ich Zakatas Zusammenfassung.

»Dann bleibt uns nur eine Möglichkeit.« Atlan nahm den Blick von der Panoramagalérie und richtete ihn auf mich. »Wir müssen versuchen, unseren Zeitplan einzuhalten. Myles, du musst so schnell wie möglich das Iso-Werk installieren.«

»Schon unterwegs.« Ich ging mit ausgreifenden Schritten auf das Zentraleschott zu, das viel zu langsam vor mir auf glitt.

#### **4.**

**19. Mai 1312 NGZ,**

**Triebwerksdeck der SOL-Zelle-2,**

**Myles Kantor**

»Ich verstehe eure Entscheidung nicht«, grollte Icho Tolot. »Warum denn gleich die Flinte ins Korn werfen, wie ihr Terraner so sagt?«

Die Augen des Dreieinhalb-Meter-Riesen mit der ledrigen Haut funkelten mürrisch, als wir den zentralen Achs-Antigravschacht zur Triebwerkssektion hinabschwebten. Icho nahm seine neue Aufgabe sehr ernst. Gleich nach dem Start der CANBERRA war er an die Vorbereitungen zur Evakuierung der Kinder gegangen. Atlan und Fee hätten keinen Besseren finden können, um eine sorgfältige und zügige Abwicklung zu gewährleisten.

Haluter waren eingeschlechtlich, und Icho verfügte über zu viele Muttergefühle, als dass er sich auch nur eine Sekunde lang verweigert hätte. Die Entscheidung der Schiffsleitung hatte ihn überrascht.

»Wäre es nicht sinnvoll gewesen, sie wenigstens auf ein Beiboot zu bringen? Alles wäre besser, als die Kinder mit in ein Ungewisses Schicksal zu nehmen.«

»Ich verstehe deine Fürsorge, aber letzten Endes müssen wir uns der Vernunft beugen. Wenn die Galaxis ausgelöscht wird, hilft auch kein Rettungsversuch im Beiboot.«

»Wäre das mit der SOL-Zelle anders gewesen?«

Ich seufzte. »Es besteht ein Unterschied zwischen einem herkömmlichen Metagrav-Antrieb und einem Hypertakt-Triebwerk. Das solltest du eigentlich wissen.«

Es ging weniger um das technische Potenzial als den gefühlsmäßigen Eindruck, den wir mit der SOL und ihren verschiedenen Abschnitten verbanden. Wir trauten ihr einfach mehr zu. Und das trotz der ungelösten Geheimnisse und Gefahren, die das Hantelschiff barg, seit es in der Kosmischen Fabrik umgebaut worden war.

Das Innere der Erweiterungs-Seitenflansche des Mittelteils bildete noch immer eine Trümmerwüste mit unbekannten Resten. Die goldene Soloniumhülle und das Hypertakt-Triebwerk waren in ihren Leistungsgrenzen nicht genau einzuschätzen ...

Eigentlich war es im höchsten Maß verantwortungslos, mit einem solchen Raumschiff auf Reisen zu gehen. Es verdiente schlichtweg einen langen Werftaufenthalt. Aber wir hatten damals dem Auftrag von ES folgen müssen. Und wenn die Kapazitäten unserer Hantel nicht genau bekannt waren, hatte das auch seine Vorteile.

An Bord einer SOL-Zelle hätte man wenigstens die Hoffnung haben können, irgendwie den entfesselten Gewalten eines untergehenden Raumabschnitts entkommen zu können.

Manchmal, das wusste ich aus meiner eigenen bitteren Erfahrung, dem jahrelangen Wachen an Kallias Krankenbett auf Mimas, blieb einem nur die Hoffnung.

Icho musste gespürt haben, dass mich die Wendung, die die Ereignisse nahmen, stärker in Mitleidenschaft zogen, als ich mir anmerken ließ. Er legte sanft seinen rechten Sprunggarm auf meine Schulter. »Ich wollte nicht grob klingen. Ihr seid doch alle meine Kinder.«

Das war gut gemeint, aber es perlte an mir ab. Dafür machte sich der Juckreiz wieder bemerkbar. Anscheinend drang irgendwo Hyperstrahlung durch. Mir wäre jede andere Lösung in Bezug auf die Kinder lieber gewesen, als einfach auf ihre Evakuierung zu verzichten. Dabei wusste ich wie Fee, dass wir nur unser Bestes geben konnten, die Entscheidung letzten Endes aber nicht bei uns lag.

»Ich dachte, wir sind für dich die sympathischsten Gauner der Galaxis?« Das war eine alte Redewendung, der sich der Haluter früher oft bedient hatte.

Unter den drei Augen des Halbkugelkopfes, der völlig haarlos und von der gleichen ledrigen Haut überzogen war wie der ganze restliche Körper, klaffte jäh eine weiße Linie. Wenn ich nicht wie jeder an Bord gewusst hätte, dass Icho schon seit Tausenden von Jahren einer der treuesten Freunde der Menschheit war, hätte ich ihn in diesem Augenblick für ein Ungeheuer gehalten, das mich verschlingen wollte.

Aber der Haluter bleckte nicht die Zähne vor Wut - er grinste.

»Wir werden es schaffen«, grollte er und verzichtete gerade noch darauf, mir einen Rippenstoß zu geben. »Auf unseren Schultern haben schon ganz andere Lasten geruht.«

Ich musterte sein ausladendes Maß von zwei Meter fünfzig und wiegte skeptisch den Kopf. »Wir Terräner sind nicht für so schwere Bürden gebaut.«

Bevor ich noch verzagter werden konnte, tauchte nicht weit unter uns die erwartete Öffnung in der Schachtwandung auf. Der Haluter und ich griffen nach den Haltestangen und zogen unsere Körper aus der Schwerelosigkeit. Vor dem Schacht aktivierten wir unsere Gravopaks und schwebten durch einen breiten Korridor mit abzweigenden

Hallen bis zu dem Triebwerksbereich, in dem die Montage erfolgen sollte.

»Ausgezeichnet«, grollte Icho, als er sah, dass sich alle schon versammelt hatten.

In dem Wissen, wie knapp unsere Zeit bemessen war, hatte ich gleich nach Verlassen der Zentrale unsere Spezialisten angefunkt. Die Hand voll Techniker, die auch für die Montage in der SZ-1 und im Mittelstück gesorgt hatte, war sofort zum Triebwerksbereich aufgebrochen. Sie hatte das letzte erbeutete Aggregat aus dem Hangar des Stützwerkraumers hierher gebracht und bereitete gerade die mechanische Anpassung vor.

Nun schweifte mein Blick über das haushohe Gebilde des Hypertakt-Antriebs mit seinen vielfältigen Strukturen. Weiß Gott, die SOL war ein Mythos ...

Das Hypertakt-Aggregat war schon vor langer Zeit, vor mehr als fünfhundert Jahren, an die Stelle des Metagrav-Antriebs getreten. Aber die Wirkung ließ mich noch immer vor Hochachtung erstarren. Seit wir diesen Antrieb verwendeten, konnte der Hantelraumer 120 Millionen Mal schneller als das Licht fliegen. Aber noch immer hing ein Damoklesschwert über uns, weil wir die Maximalreichweite der neuen Triebwerke nicht kannten.

Niemand an Bord wusste, ob es nicht über kurz oder lang zu einem Totalausfall käme. Wir waren seit neun Jahren darauf gefasst. Murphys Gesetz zufolge, dass alles irgendwann schief ging, würde uns ein solcher Vorfall sicher im ungünstigsten Augenblick treffen.

Bis dahin taten wir gut daran, mehr über den Hypertakt herauszufinden.

Schiff und Besatzung entmaterialisierten durch so genannte weiche Transitionen ohne Entzerrungsschmerz. Dabei tauchte das Schiff teilweise ins Standarduniversum ein und wurde eine kaum messbare Zeiteinheit später wieder sanft vom vierdimensionalen Raum-Zeit-Gefüge abgestoßen. Es handelte sich also um ein ständiges »Hüpfen«, einem flachen Stein vergleichbar, den man im spitzen Winkel über eine Wasserfläche wirft.

Was nun die Iso-Werke der Kattixu betraf, so ging ich davon aus, dass diese Aggregate jedes Schiff mit einer zusätzlichen Ummantelung versehen, einer Isolierung, die das Verweilen in einer Hyperraumblase ermöglichte.

Aber das war vorerst reine Spekulation.

»Du siehst nicht so aus, als würdest du dem Wunderwerk der Technik vor uns trauen«, erklang Ichos donnernde Stimme. Er schritt sofort zu der Schwebepattform mit der technischen Ausrüstung, die für die Montage des IsoWerks erforderlich war.

»Du sagst es«, meinte ich. »Ich komme mir vor wie ein Zauberlehrling, der nicht weiß, welchen mühsam gebändigten hyperphysikalischen Gewalten er Tür und Tor öffnet.«

»Lass das bloß niemanden hören!« . Ich wartete darauf, dass Icho seiner Bemerkung ein Lachen folgen ließ, aber er verzichtete darauf. Als ich ihn ansah, merkte ich, dass der Blick seiner drei Augen auf die Techniker gerichtet war, die das Iso-Werk mit äußerster Vorsicht manövierten.

Anscheinend störte ihn meine Reaktion. Es stand mir auch nicht zu, Zweifel am Erfolg unserer Arbeit anzumelden. Im Gegenteil, als Chefwissenschaftler der SOL musste ich Zuversicht verbreiten - gerade für meine Mitarbeiter.

Und welchen Grund sollte ich haben, es nicht zu tun? Ich hatte ausgezeichnete Leute. Die gesamte Besatzung war hoch motiviert. Das waren die besten Voraussetzungen für ein Gelingen unserer Mission, und erschien sie auch noch so schwierig.

Icho hielt sich mit solchen Gedanken gar nicht erst auf. Er begrüßte kurz die Techniker, dann wies er sie mit wenigen

Gesten an, das Aggregat in eine Position zu bringen, die für den Anschluss an das Hypertakt-Triebwerk erforderlich war.

Für Uneingeweihte musste es den Eindruck erwecken, als wolle man eine halb kugelförmige, tiefrote Apparatur an einem Klotz mit zahlreichen Vorsprüngen und Vertiefungen anflanschen.

Ich verfolgte die Arbeiten, aber meine Gedanken schweiften immer wieder ab. Die veränderten Umstände hatten uns zeitlich unter Druck gebracht. Jetzt hing es von unserer Schnelligkeit ab, ob Tekeners Gruppe und die SOL koordiniert vorgehen konnten.

Gelang es uns nicht, das gespenstisch anzuschauende Aggregat rasch genug einsatzbereit zu machen, konnte das unseren ganzen Plan zunichte machen.

Und den Durchbruch nach METANU vereiteln.

### **Bericht Ronald Tekener**

Wir gingen auf Unterlichtgeschwindigkeit und näherten uns vorsichtig Tulacame 2, dem ersten von acht Planeten, der die KOV-Sonne Ansorja umkreiste. In seiner Umlaufbahn befand sich noch immer die Station der Algorrian.

Nichts schien sich geändert zu haben, seit wir sie vor zwei Wochen ausgeschaltet hatten. Bis auf die Haltung meiner Begleiter. Wenn möglich, waren die beiden Algorrian noch verbitterter geworden. Das undurchsichtige Wolkenfeld um den Planeten hatte sich aufgelöst, und sie stierten wie zwei finstere Gesellen auf ihre Heimat hinunter.

Das Stasisfeld um Tulacame 2 gab es nicht mehr, der seltsame bläuliche Schimmer war verflogen. Der Planet, auf dem ihr Volk in beschleunigter Zeit gelebt hatte und gestorben war, präsentierte sich nach wie vor als karge, geschundene Welt, eisig glitzernd, weil sich die Atmosphäre als Schnee niedergeschlagen hatte.

In mir regte sich Mitleid für Le Anyante und Curcaryen Varantir. Ein Gutteil ihrer abweisenden Art mochte vom Schicksal dieser Welt und ihres Volkes herrühren. Sie waren »Gestrandete der Zeit«, und das nicht erst seit Tulacames Niedergang.

Sie hatten schon ein eigenartiges Leben geführt.

Nein, nicht ein Leben, berichtete ich mich, sondern deren viele. Sie betrachteten sich als »Verwandelte«, weil es unter den Algorrian sonst anscheinend niemanden gegeben hatte, der wie sie unsterblich war.

Noch dazu auf diese eigentümliche Weise: Sie reinkarnierten immer wieder.

Aber bei der letzten Inkarnation hatten sie den Kontakt zu ihrer Heimat verloren - ohne es zu wissen oder zu wollen. Sie hatten vierzehneinhalb Millionen Jahre übersprungen und, als sie Tulacame 2 wieder aufsuchten, festgestellt, dass ihr Volk ausgestorben war.

»Es muss eine furchtbare Belastung sein, wenn man die Letzten seiner Art ist«, murmelte ich unwillkürlich.

Le Anyantes länglicher Schädel ruckte zu mir herum, so dass ihr die Barten über Nase und Wange schlugen. »Was faselst du da? Was geht dich das an?«

Ihr Partner schmiegte sich an sie und begann ihren Hals zu massieren. Er starrte mich mit vorwurfsvollem Blick an, sagte jedoch kein Wort.

Diese Reaktion überraschte mich. Sonst war es immer Varantir gewesen, der ungestüm reagierte und von seiner Partnerin besänftigt wurde. Was hatte diesen Rollenwechsel bewirkt? Wurde er doch besser mit dem Untergang seines Volkes fertig?

Ich war froh, dass ich in diesem Augenblick auf dem Monitor ein flaschenhalsähnliches Gebilde entdeckte. »Die Station«, sagte ich mit ausgestrecktem Finger.

Das Gebilde schob sich langsam von rechts in die Mitte des Monitors. Es wurde immer länger, schien kein Ende nehmen zu wollen. Dann verbreiterte es sich auf einmal, und der Eindruck, eine Flasche vor sich zu haben, wurde zur Gewissheit.

Die mattgraue Oberfläche schien keine Strukturen aufzuweisen, aber ich wusste, dass sich das schnell ändern würde. Tatsächlich brauchte Curcaryen nur einen Kode einzuspeisen, der umgehend abgestrahlt wurde, damit an mehreren Stellen des Flaschenkörpers die bekannten Positionslichter und Funkfeuer aufleuchteten.

Als die CANBERRA nahe genug war, öffnete sich in der Station ein bis dahin nicht erkennbares Schott.

Vor vierzehn Tagen ist es gerade groß genug gewesen, um eine Space-Jet einzulassen, dachte ich. Ein Schwerer Kreuzer passt dort niemals durch.

Aber meine Sorge war unnötig. Die technischen Meisterleistungen der Algorrian beschränkten sich nicht nur auf die Konstruktion von Zeitbrunnen oder den Bau der Brücke in die Unendlichkeit.

Auch bei etwas so Unspektakulärem wie dem Hangar einer Raumstation hatten sie mit intelligenter Formenergie gearbeitet. Wir schwebten in das kuppelartige Gewölbe ein, als glitte eine Hand in einen Handschuh, dann setzten wir lautlos auf.

»Jetzt sind wir gefragt«, sagte ich und stieg in meinen SERUN, der sofort die medizinisch-physiologischen Werte ermittelte. Den Zahlen und Kurven nach, die auf meinem rechten Unterarm aufleuchteten, befand ich mich in sehr guter Form.

»Du willst schon wieder mitkommen?«, grollte Curcaryen Varantir.

Beide Algorrian warfen mir einen giftigen Blick zu. Sie sahen es nicht gern, wenn ich mich auf ihrer Station bewegte, aber sie würden es hinnehmen

müssen. Unsere Mission war zu wichtig, um durch Fahrlässigkeit in Gefahr gebracht werden zu dürfen.

Und die Zentaurenwesen aus den Augen zu lassen wäre meiner Ansicht nach grob fahrlässig gewesen.

Der Hangar befand sich ungefähr auf der Höhe der Station, auf der bei richtigen Flaschen das Etikett klebte. Im Flaschenhals war der eigentliche Stasisprojektor untergebracht, der Körper hingegen enthielt die Energieerzeuger und Steuereinrichtungen.

Was den Standort der Zentrale anging, so hatten wir auch diesbezüglich keinen Zweifel. Varantir hatte uns beim ersten Besuch eindrucksvoll demonstriert, dass sie sich immer dort befand, wo der ranghöchste Entscheidungsträger sich aufhielt.

Deshalb war ich jetzt etwas irritiert. »In welche Richtung soll es denn gehen?«

»Zur Hauptsteuerzentrale«, blaffte Varantir.

»Ich dachte, die ist immer dort, wo ...«

Er unterbrach mich mit einer herrischen Bewegung. »Wir wollen die Selbstvernichtung der Station einleiten. Das geht nicht von peripheren Anlagen aus. Dieser Eingriff in die Grundprogrammierung ist zu gravierend.«

Das leuchtete mir efi. Schließlich konnte der Zentralrechner nicht im luftleeren Raum agieren. Einen Ort musste es geben, an dem alle Fäden zusammenliefen.

»Ist es weit?«

Varantir stierte mich an, als könne er nicht fassen, dass Entfernungen eine Rolle spielen sollten. Seine Gefährtin legte ihm beruhigend eine Hand auf die Schulter.

»Schon gut«, meinte ich. »Am besten folge ich euch einfach ...«

Als wir Gänge, Schächte und Wegkreuzungen passierten, war ich wieder einmal erstaunt über den Zustand der Station. Niemals hätte ich vermutet,

dass sie rund achtzehn Millionen Jahre alt war. Alles wirkte wie gerade erst installiert.

Die Gänge waren mit Schwerefeldern versehen, die uns in raschem Tempo weitertrugen. Schmiegefelder ringsum verhinderten, dass uns der Fahrtwind ins Gesicht schlug.

»Ich bin begeistert«, sagte ich laut, bei eingefaltetem Helm.

Aber auch das konnte an den mürrischen Mienen der Algorrian nichts ändern.

An der dritten Wegkreuzung machten wir einen Schwenk um neunzig Grad und flogen durch eine große Halle, die mir bekannt vorkam. Es schloss sich eine Art Foyer an, in dessen Mitte ein mächtiger Würfel aufragte. Hier waren wir schon einmal gewesen.

Aber nun ließen wir den Würfel links liegen und schwebten einfach weiter den Gang entlang. Varantir holte ein flaches Gerät hervor und bediente es mit den Fingern zweier Hände. »Es muss hier irgendwo sein«, überlegte er.

Mir wurde wieder bewusst, dass die Algorrian diese Station auch nicht kannten. Bei ihrem Bau waren sie nicht inkarniert gewesen, nur die Technologie war ihnen einigermaßen vertraut. Anscheinend orientierten sie sich an Erfahrungswerten.

Vor uns tauchte ein großer Quader auf, doppelt so groß wie der vorige. Varantir deutete mit seinem Gerät auf die uns zugewandte Seite. Sie löste sich auf; die drei übrigen Seiten blieben als hauchdünne Formenergiewände erhalten. Wir betraten das Innere.

Ich hatte erwartet, die gleiche Leere wie beim ersten Mal vorzufinden, aber ich irrte mich. Es wimmelte von Schaltern, Tastaturen und Bildschirmen. Allerdings war mir, als befänden sich noch weitere Geräte an der gleichen Stelle, die sich mit den konkret sichtbaren überlappten. Wie eine Staffelung ihrer Auren umgaben die klar und deutlich erkennbaren anscheinend noch mindestens fünfzehn weitere.

Ich vermutete, dass ich längst nicht alle Überlappungen wahrnahm.

»Materiestaffelung«, sagte Le Anyante.

Ich nickte, als begriffe ich, wovon die Rede war. Aber dann dämmerte mir, was die Algorrian-Frau eigentlich meinte. All diese Geräte hier im Würfel befanden sich auf unterschiedlichen Energieniveaus. Einfach unglaublich, staunte ich. Wenn man Materie auf diese Weise staffelt, bekommt man natürlich unendlich viel Stauraum.

Curcaryen Varantir nahm mit allen vier Händen zugleich Schaltungen vor, in Windeseile, so dass ich seinen huschenden Bewegungen kaum folgen konnte. Mir schwirte der Kopf bei der Vorstellung, dass diese Geräte nur zu bedienen waren, wenn man sich auf die entsprechenden Energieniveaus brachte. Folglich musste der, der diese Fülle an Geräten nutzte, ständig zwischen den Energieniveaus wechseln.

Und tatsächlich hatte ich den Eindruck, als flackere die Gestalt des Algorrian.

Ich wischte mir über die Augen und fragte mich, welches zivilisatorische Niveau die Algorrian in ihrer Blütezeit erreicht haben mochten, als Varantir ein jähes Brüllen ausstieß. Er riss seine vier Hände an sich, und für den Bruchteil einer Sekunde hatte ich den Eindruck, als schnappte etwas nach ihm - ein kaum erkennbares Schimmern.

Täuschte ich mich, oder hatte es die Form eines weißlichen Medusenhaupts? Ich fragte mich, ob mir meine Sinne einen Streich spielten.

»Ein Wahco!«, brüllte er.

Seine Gefährtin eilte rasch herbei und ergriff seine Hände, schob sich zwischen ihn und die Tastatur, die plötzlich von einem lodernden Farbenspiel umgeben war.

Ich stand wie erstarrt. Weder wusste ich, was es mit einem Wahco auf sich hatte, noch hatte ich die geringste Ahnung, wie man ihm begegnen konnte. Er schien ohnehin gerade in dem orangeroten Züngeln der Flammen verschwunden zu sein.

Aber dann vernahm ich ein Knistern hinter mir, und Le Anyante deutete mit ihren oberen Armen in meine Richtung. Die beiden unteren hatte sie nicht mehr um die Hüften des Gefährten geschlungen, sie hielt damit ängstlich ihren Bauch.

»Vorsicht, Tekener!«, rief sie auf einmal.

Ich schnellte herum - und sah den Wahco auf mich zuspringen.

Der Energieschirm meines SERUNS flackerte auf, aber ganz konnte er den Angriff nicht abwehren. Ich sah fahlgelbe Arme, die in meinen Körper eindringen, und vertrieb mit geschlossenen Augen jeden Gedanken. Ich wappnete mich gegen den Schmerz.

Zu meiner Verblüffung blieb er aus.

Es war eher ein Prickeln, wie das Gefühl, wenn eingeschlafene Glieder erwachen. Mein SERUN wurde in ein Farbenspiel getaucht, das mir verriet, wie viel Mühe der Schutzanzug hatte, das Energiewesen zurückzuweisen. Das Prickeln nahm zu, wurde schwächer, je nachdem, auf welchem Energieniveau mich das Wesen angriff.

Aber es verschwand nie völlig. Es war wie ein Ringen um die energetische Übernahme eines Körpers, bei dem ich ein hilfloser Zuschauer bleiben musste.

»Umdrehen!«, befahl Varantir brüsk.

Es dauerte eine Weile, bis der Sinn des Wortes zu mir durchdrang, dann wandte ich mich dem Algorrian taumelnd zu. Durch das Lichtgestöber auf meinem Schutzschirm konnte ich die »Liebenden der Zeit« nur undeutlich ausmachen.

Sie standen jetzt nebeneinander und schienen etwas in den Händen zu halten - zwei flache Gegenstände, die jeweils in zwei Enden ausliefen, zwischen denen Funken übersprangen.



Nun näherten sie sich mir, die seltsamen Gebilde ausgestreckt. Es waren Warfen.

Und ich spürte mehrmals dass ich ihn hörte, einen Schrei.

Die weißlichen Schnüre des Medusenheads schnalzten aus dem Farbgewitter meines Schutzschirms. Der unförmige Schädel folgte, in dem die Augen kaum zu erkennen waren. Der Mund war zu einem anhaltenden Schrei weit aufgerissen.

Energiefäden bildeten sich zwischen den Waffen der Algorrian und dem Wahco, der sich an meinem Schirm festzuklammern schien. Immer stärker wurde das Medusenhead von den Waffen angezogen, so dass es sich verformte, unablässig in die Breite ging ...

Dann zerplatzte der Kopf mit einem peitschenden Knall. Fahlgelbe Arme drangen aus mir hervor, flackerten, waberten ... und verglommen.

Stille kehrte ein, so jäh und umfassend, als wäre es nie anders gewesen.

Curcaryen Varantir nickte seiner Gefährtin zu, die ihm mit zitternden Händen ihr Fanggerät übergab. Es war noch aktiv, und die Energie zwischen den beiden Enden bildete mit seinem eigenen Gerät ein Feld, in dem der Wahco festsaß.

Behutsam trug Varantir die beiden flachen Gegenstände mit seinen vier Händen zur linken Seite der Zentrale. Dort stand ein oben offener Kasten, der ihm ungefähr bis zu den Knien reichte. Er legte die Fanggeräte hinein.

Noch einmal gleißte es hell auf, und eine durchscheinende, weißliche Schnur schnellte aus dem Energiefeld zwischen den Enden, sank wieder zurück.

Dann berührte Varantirs rechte obere Hand einen Sensor an der Seite des Kastens. Es rauschte. Eine brodelnde Energiewoge schien die beiden Gegenstände, die den Wahco gefangen hielten, mit sich zu schwemmen auf eine unsichtbare Ebene.

Zurück blieb der leere Kasten.

Ich schluckte und schaute auf mein Armbandchronometer. »Wir sind noch in der Zeit.«

Varantir stierte mich an.

»Was war das für ein Wesen?«, fragte ich lächelnd.

»Eine Raummeduse, die sich von fünfdimensionalen Energien ernährt«, antwortete Le Anyante. »Die Materiestaffelung in der Zentrale bot ihr ein ideales Zuhause, deshalb hatte sie hier ihr Nest eingerichtet. Für sie waren die unterschiedlichen Energieniveaus wie eine geräumige Höhle mit mehreren Etagen. Aber nun ist sie entsorgt.«

»Wohin habt ihr sie entsorgt?«

Le Anyante peitschte nur belustigt mit den Barten und wandte sich an ihren Gefährten. »Wir haben keine weiteren Angriffe von Wahcos mehr zu befürchten, nicht wahr, Geliebter? Es sind Einzelgänger, anders als wir ...«

Ihr Gefährte schnaubte verhalten. Er nahm ihre Hände, dann richtete er den Blick wieder auf mich.

»Niemand braucht zu befürchten, dass ihm etwas geschieht. Nicht hier. Nicht, solange ich die Befehlsgewalt über die Station habe.«

»Du hast die Steuereinrichtungen auf dich anpassen können, bevor der Wahco über dich herfiel? Wer ist jetzt weisungsbefugt? Nur du?«

Mehrmals spuckte er aus, ein zäher Schleimfaden troff von seinem Kinnbart. »Ich, Terraner, und kein Zweiter.«

Zorn stieg in mir auf, den ich nur mühsam unterdrücken konnte. Ich hatte eigentlich nichts anderes erwartet und keine grundsätzlichen Einwände. Die Algorrian hatten ein Interesse daran, dass die Mission in unserem Sinne verlief. Auch sie wollten nicht, dass ihre Galaxis unterging. Es hätte ihren Tod bedeutet - und diesmal wohl endgültig, denn wo hätten sie nach der Auslöschung aller Materie noch reinkarnieren sollen?

Der Tod musste für sie eine ähnlich große Bedeutung haben wie für uns Aktivatorträger.

Eine Bedeutung, die uns antrieb, immer unser Bestes zu geben, keine Fehler zu machen. Die uns jetzt sogar zwang, gegen die kosmischen Ordnungskräfte Partei zu ergreifen.

Um die absolute Vernichtung zu verhindern, die den Kosmokraten vorschwebte.

Wen störten da schon die kleinen Eitelkeiten eines hochmütigen Algorrian?

### **Bericht Myles Kantor**

Abermals schweifte mein Blick zu der großen Digitalanzeige über dem Hauptschott der Triebwerkssektion. Die Ziffern wechselten in raschem Tempo.

Nur noch sieben Minuten alter Planung, schoss es mir durch den Kopf.

Ich betrachtete die beiden ungleichen Geräte, Ergebnisse zweier völlig unterschiedlicher Zivilisationen, und wieder kamen Zweifel in mir auf, ob wir es schaffen konnten. Die Montage in der SZ-2 machte gute Fortschritte: Mit kundigen Griffen passten die Techniker das Iso-Werk an,

verbanden die Transferwege für die Signale, kalibrierten formenergetisch die Frequenzen. Mir dauerte alles viel zu lange.

Ich holte das spezielle Funkpad heraus, das ich mir auf dem Weg hierher in der wissenschaftlichen Abteilung besorgt hatte. Es war ein experimentelles Gerät, mit dem ich Zugriff auf alle Rechneranlagen an Bord nehmen konnte. Vielleicht gab es doch eine Möglichkeit, unbemerkt mit der CANBERRA in Verbindung zu treten?

Ich wusste zwar, dass Viena Zakata,

der Leiter der Abteilung Funk und Ortung, in der Zentrale der SOL gerade an diesem Problem arbeitete, wobei ihn vermutlich ein ganzes Forschungsteam unterstützte. Aber ich wollte ebenfalls einen Beitrag leisten, während unsere Techniker sich um das Iso-Werk kümmerten.

Sie hatten unter der Aufsicht des Haluters schon drei dieser Aggregate installiert. Ihre praktische Erfahrung war mehr wert als jedes Berechnen und Kalkulieren, das ich hätte beitragen können.

Aber das Wissen, im Augenblick nicht gebraucht zu werden, lastete schwer auf mir. Ich hasste Untätigkeit, erst recht in einer solchen Krisensituation. Also begab ich mich zu einem Terminal in der Wand der Halle. Ich setzte mich in einen Kontursessel, schaltete den Monitor an und stöpselte mein Funkpad ein.

Dann machte ich mir die Problemstellung klar. Fünfdimensionale Hyperstrahlung ...

Sie herrschte hier im Sternhaufen überall mehr oder weniger stark. Sie schien von Thoregons Sonnen auszugehen, die im Zentrumsbereich besonders dicht standen. Sie beeinträchtigte den Funkverkehr und verringerte die Reichweite unserer Geräte ...

Sie verursachte mir beträchtlichen Juckreiz.

Es ging darum, wie man trotz der störenden Strahlung mit STASIS 01 in Verbindung treten konnte, ohne durch übermäßige Sendeleistung gleich die Aufmerksamkeit des ganzen Sternhaufens auf sich zu ziehen.

Gegenwärtig bewegten wir uns in Schleichfahrt. Atlan hatte beschlossen, den Energieverbrauch der SOL herunterzufahren, so dass wir beinahe nicht ortbar waren. In regelmäßigen Abständen wechselten wir den Standort und die Sonne, deren Korona wir immer als zusätzlichen Schutz verwendeten.

Es war ein beschämendes Versteckspiel ...

Ich konzentrierte mich auf das Problem. Wie es meine Gewohnheit war, vergaß ich innerhalb kürzester Zeit alles um mich herum. Mein Denken schien sich vom Körper zu lösen, und ich tauchte ein ins Reich der Algorithmen. Ganz automatisch bediente ich die Tastatur meines Funkpads, rief positronische Einrichtungen auf und durchforstete Datenbanken.

Bis sich die verschwommene Idee einer Lösung abzeichnete.

Wie wäre es, wenn man die fünfdimensionale Strahlung als Trägerwelle benutzte? Durch eine leichte Frequenzverschiebung könnten Botschaften übermittelt werden, die nach außen den Eindruck normaler Hyperstrahlung erweckten.

So könnten wir mit Tekener und den . Algorrian neue Absprachen treffen.

Ich wollte mich gerade an Viena wenden, um diese Möglichkeit mit ihm durchzugehen, als mich ein lautes Dröhnen herumfahren ließ.

»Geschafft!«, brüllte Tolot. »Das Iso-Werk ist installiert.«

Ich blinzelte. »Probelauf erfolgreich?«

»Meinst du im Ernst, dass wir dafür noch Zeit haben?«

Ich blickte auf die Digitalanzeige über dem Hauptschott. Uns blieben keine zwei Minuten mehr bis zum Start von STASIS 01. Meine Finger huschten über die Tastatur, bis das Gesicht des Arkoniden auf dem Bildschirm erschien.

»Atlan!«, rief ich. »Das Iso-Werk ist installiert. Wir sind einsatzbereit.«

Ein Lächeln umspielte seine Lippen. »Ich wusste, dass ich mich auf euch verlassen kann.«

Dann ruckte sein Kopf zur Seite. Er lauschte kurz einem unsichtbaren Sprecher.

Schließlich wandte er sich wieder mir

zu. »Ein Bericht von Tek ist reingekommen, wenngleich mit einstündiger Verspätung. Anscheinend hat er versucht, eine Zerhacker-Technik einzusetzen, deren Entschlüsselung sehr aufwendig war. Das Fazit ist jedenfalls, er sei im Zeitplan. STASIS 01 ist übernommen.«

»Viena soll ihm über eine Fünf-D-Trägerwelle antworten«, sagte ich.

»In Ordnung.« Atlans Augen blitzten auf. »Unser Plan läuft an. Icho bleibt beim neu installierten Iso-Werk, für alle Fälle. Dich möchte ich in der Zentrale sehen. Vielleicht kannst du Viena unterstützen.«

Bevor ich nicken konnte, unterbrach der Arkonide die Verbindung.

Ich drehte mich zu Icho Tolot um und strahlte ihn an. Der Haluter hatte eine Meisterleistung vollbracht und das letzte erforderliche Iso-Werk in unmöglich kurzer Zeit montiert. Damit hatte er vielleicht unsere Mission gerettet. Ich hätte schwören können, auf den Lippen des Riesen ein Grinsen zu sehen ...

In diesem Augenblick sprang die Digitalanzeige über dem Schott auf null. STASIS 01 war auf dem Weg zu uns. Bis zu ihrem Eintreffen würde die SOL in der Korona der roten Riesensonne warten. Lange konnte es nicht dauern.

## 5.

### **19. Mai 1312 NGZ, die Zentrale der SOL**

**Myles Kantor**

METANU-Station ... Besatzungsstärke: 18.000 Kattixu, 1,2 Millionen Worphen, 3000 Mochichi sowie zwei Millionen Leftass und Angehörige anderer Völker. So viel wussten wir aus den Berichten der Gruppe Atlan.

Das Kommando hatten die Mochichi, obwohl sich hin und wieder silberne Helioten direkt in die Abläufe einmischten und Weisungen erteilten, die für alle Besatzungsmitglieder der Station bindend waren. Kattixu stellten das Sicherheitspersonal. Zu ihren Aufgaben gehörte auch, die Mochichi zu kontrollieren. Tatsächlich war es bis heute keinem Aktivisten des Zirkulars gelungen, in der Station tätig zu werden.

Neunzig Prozent der Arbeit dienten dem Zweck, die auf Cencha-1 und Cencha-2 montierten Kontrollsatelliten feinzustimmen, und zwar nach Daten, die man in der Station immer wieder »tagesaktuell« aus dem Inneren des Analog-Nukleotids gemeldet bekam. Außerdem erreichten täglich einige Dutzend Kontrollsatelliten aus dem Inneren METANUS die Station, um neu justiert oder repariert zu werden.

Atlan frischte noch einmal den allgemeinen Kenntnisstand auf, als ich die Zentrale betrat. Dabei wurden auch die Daten berücksichtigt, die von SENECA zusätzlich erarbeitet worden waren.

Vor zehn Tagen war der Arkonide mit den Mutanten Trim Marath und Startac Schroeder sowie dem Computerspezialisten Trabzon Karett zu METANU-Station vorgestoßen - in der Maske von Kattixu, an Bord eines schwarzen Keilschiffs. Sie hatten sich als die Brüder Azeitto ausgegeben.

Grinsend stellte ich mir vor, wie die vier »Brüder« ihren Wachdienst in der Station absolvierten und sich heimlich in den METANU-Rechner hackten, eine Geheimdienstaktion, die dem Arkoniden diebischen Spaß bereitet haben dürfte.

Das Grinsen gefror mir, als ich die ausdruckslosen Mienen der beiden Mochichi in der Zentrale sah. Elle Ghill und Zit Akreol schienen Atlans Schilderungen nicht zu gefallen. Es musste ihnen nach wie vor ein Dorn im Auge sein, dass keiner aus dem Zirkular es bisher an Bord der Station geschafft hatte. Da musste erst ein Fremder von draußen kommen, um sich Zutritt zu verschaffen ...

Ich las in ihren Mienen wie in einem

offenen Buch. So andersartig, so »nichtmenschlich« erschienen mir die Mochichi gar nicht. Gut, sie waren bis zu einem halben Meter kleiner als wir, ihr Gesicht wirkte knorpelig und war wächsern bleich, sie hatten riesige schwarze Augen mit zwei nasenartigen Öffnungen darunter, und von der Stirn bis zum Kinn zogen sich zwei Knorpelwülste abwärts.

Aber das waren Äußerlichkeiten. Ich spürte eine Nähe zu den Mochichi, die mir deutlich machte, wie wesensverwandt wir waren. Was nicht heißen sollte, dass mir diese beiden Personen sonderlich sympathisch waren ...

Elle Ghill hatte etwas Weiches, Formbares an sich, und so anschmiegsame Wesen waren mir schon immer ein Gräuel gewesen. Aber sie war die Zirkulare Direktorin, und ich spürte die innere Festigkeit, mit der sie den äußeren Eindruck zurechtrückte.

Ihr Begleiter Zit Akreol wiederum ... Mein Blick fiel auf die gestrichelten, hellroten Farbstreifen, die er an Stelle der durchgehenden, tiefblauen Farbstreifen der Direktorin trug. Er legte ein seltsames Schweigen an den Tag, als fehlte ihm etwas. Als hätte er unwiderbringlich etwas verloren, worauf er sein Leben lang hingearbeitet hatte. Er strahlte die Arroganz des Hilflosen aus.

»... haben einen Plan ausgearbeitet, der möglicherweise den Untergang von METANU-Station bedeutet«, sagte der Arkonide gerade. »Immer vorausgesetzt, die Mochichi und Kattixu verhalten sich so, wie es unseren bisherigen Erfahrungen entspricht.«

Ich hörte nicht genau hin, weil ich Atlans Plan bereits kannte. Ich blickte auf die Panoramagalerie. Sie zeigte Thoregon-Cencha, das System, in dem wir uns befanden: eine, rote Riesensonne mit einem kleinen weißen Begleiter.

Er wurde von drei Planeten umkreist, die sich auf anscheinend künstlich stabilisierten Umlaufbahnen bewegten.

Cencha-1 und Cencha-2 waren zwei völlig unbewohnte Technoplaneten, bei denen die Ortergeräte Mühe hatten, die Tiefe der Bebauung zu ermitteln.

Vor ihrem Einsatz auf METANU-Station hatten sich Trim und Startac auf den Technoplaneten umgesehen. Für Cencha-3 hatten sie sich nicht interessiert, obwohl es eine paradiesische Welt war:

naturbelassen, eine Oberfläche voller Parks und Savannen, mit Ozeanen und weichen, von der Geschichte abgeschliffenen Gebirgen.

Die Mutanten hatten einen anderen Auftrag gehabt, der nichts mit verkappten Urlauben und Entspannung auf einem traumhaften Planeten zu tun hatte. Sie sollten herausfinden, was auf Cencha-1 und Cencha-2 produziert wurde.

Und sie hatten es herausgefunden: Kontrollsatelliten sowie spezielle Aggregate, die das Durchdringen von METANU-Tor und das Manövrieren in METANU ermöglichten.

Ich ließ meinen Blick über die anderen Anwesenden in der Zentrale schweifen, die alle mehr oder weniger gebannt Atlans Erklärungen lauschten. Ich sah den Arkoniden an, als er gerade auf ein Holo deutete, das vor ihm aufgeflammt war.

»Was ihr hier seht, ist ein Basisschiff der Kattixu«, erläuterte er. »Zwölf davon überwachen das System, hinzu kommen rund zweitausend Keilschiffe. Mit diesem Aufgebot werden wir es zu tun bekommen, wenn unser Überraschungsschlag misslingt.«

Er hob die Hand und winkte mich herbei. »Myles, ich würde dich gern einen Vortrag über die Iso-Werke halten lassen, um deutlich zu machen, dass wir mit ihnen auf der sicheren Seite sind, aber ich fürchte, dazu fehlt uns die Zeit. Stehst du mit den Leitern der Aggregateteams in Verbindung?«

Ich nickte nur. Steph La Nievand, unser Mädchen für alles, und mein Stellvertreter Tangens der Falke standen in der SOL-Zelle-1 und im Mittelteil, während Icho die Betreuung des zuletzt installierten Aggregats übernommen hatte.

Durch einen Knopfhörer und eine formenergetische Sprechleiste über dem Kinn konnte ich jederzeit mit ihnen Verbindung aufnehmen.

»Ausgezeichnet«, sagte Atlan.

Mein Blick schweifte zu dem Chronometer, das in der Panoramagalerie eingeblendet war. Es zeigte zehn Minuten nach vierzehn Uhr Bordzeit. Jeden Augenblick musste STASIS 01 erscheinen.

Aber die Außenbeobachtung registrierte nur die üblichen Transportschiffe der Kattixu, keine sechzehn Kilometer lange, flaschenartige Station. Wir hielten den Atem an. Hatte unsere Absprache doch nicht geklappt?

Plötzlich zoomte eine Ausschnittvergrößerung heran.

STASIS 01 befand sich im Anflug. Die Station hatte für die 8,61 Lichtjahre von Tulacame erstaunlich lange gebraucht, drang jetzt aber in einem wahren Feuersturm in das System ein.

Eigentlich eine Handlung ohne echten taktischen Sinn. Hätte die Algorrian-Station wirklich einen Angriff auf das Planetensystem beabsichtigt, wäre sie direkt über Cencha-1 materialisiert und hätte das Feuer eröffnet.

Aber der Vorstoß überraschte die Verteidiger des Systems. Ihnen blieb keine Zeit mehr zum Nachdenken. Sie erblickten die Feuer speiende Riesenstation und forderten in höchster Not Verstärkung an - über alle Hyperfunkkanäle.

Ich sah, wie Atlan zufrieden grinste. Genau so hatten wir uns das gedacht.

Woher sollte die Verstärkung wohl kommen, wenn nicht von der nahen METANU-Station?

### **Bericht Ronald Tekener**

Eigentlich hatte ich meinen Frieden mit den Algorrian geschlossen. Ganz bewusst. Bei unserem letzten gemeinsamen Einsatz. Curcaryen Varantir hatte ein Potenzial-Gitter um meinen Kopf herum erschaffen, und ich war in den Körper eines Zentauren versetzt worden - äußerst subjektiv. Das hatte bei mir Wunder gewirkt.

Ich hatte erkannt, was für ein Leben sie führten, ihre Mentalität kennen gelernt und begriffen, was für technische Genies sie waren - speziell Varantir, der als Potenzial-Architekt aus Energie schlichtweg alles erschaffen und formen konnte.

Aber die Algorrian hatten etwas an sich, was einen immer wieder auf die Palme brachte. Atlan konnte ein Lied davon singen, aber auch mir wurde es langsam zu bunt.

»Entschuldige, Curcaryen«, war mir ganz harmlos über die Lippen gekommen, »aber ich fürchte, die Zeit wird langsam knapp.«

Wie hätte ich auch ahnen können, dass die beiden der Station so hilflos gegenüberstanden? Als Atlan mit ihnen STASIS 01 aufsuchte, waren ihre Kenntnisse weitreichend genug gewesen, dass sie alle primären Anlagen kurzerhand auszuschalten vermochten.

Aber damit begann das Drama: Wie waren sie wieder einzuschalten?

Mir wurde jetzt erst so richtig bewusst, dass die Station rund achtzehn Millionen Relativjahre alt war. Die beiden »Liebenden der Zeit« hatten nicht am Bau von STASIS 01 mitgewirkt. Das war zwischen zweien ihrer Reinkarnationen erfolgt. Sie hatten die Station nur abschalten können, weil sie sich kurz vor ihrer letzten Inkarnation einer Wachmannschaft angeschlossen hatten, der man das aus Sicherheitsgründen beigebracht hatte.

Natürlich wollten sie sich das nicht

eingestehen. Besonders der jähzornige Varantir brummelte, während er einen Computer nach dem anderen überprüfte, immer wieder vor sich hin, dass es doch irgendwo ein Lernprogramm geben müsse.

Wenn die Algorrian nicht innerhalb einer Stunde eine Bedienungsanleitung fanden, war unsere Mission zum Scheitern verurteilt.

Ich benötigte selbst eine Bedienungsanleitung: Wie man es vermeidet, von Zentauren zur Weißglut getrieben zu werden. Hätten meine Leute auf der SOL sie mir nicht zusammen mit ihrer knappen Empfangsbestätigung über die 5-D-Trägerwelle zuschicken können?

Ich bemühte mich nach Kräften, an etwas anderes zu denken. An die himmlische Dao-Lin-H'ay, die auf mich wartete. Aber das machte es nur noch schlimmer.

Ich musste an etwas denken, dem ich keine Gefühle entgegenbrachte. An die künstliche Nahrung aus dem SERUN-Proviant ...

Ich half den Algorrian bei ihrer Suche. Ich blieb trotz aller Anfechtungen die Ruhe selbst und versuchte so viel System wie möglich in die Bedienung der Sensoren, die Auswertung der Datenbänke und das Sichten der Programme zu bringen.

Eine halbe Stunde verging, eine weitere - ich spürte, dass wir den Zeitplan nicht einhalten würden. Eiseskälte überkam mich, und in mein Gesicht stahl sich jenes vertraute Lächeln, das mir den Beinamen »der Smiler« eingebracht hatte.

Also, überlegte ich, wenn ich wüsste, dass nie die gleichen Algorrian an Bord kommen, musste ich damit rechnen, dass jemand nicht mit der Bedienung der Anlagen vertraut ist. In achtzehn Millionen Jahren dürfte das nicht gerade selten vorgekommen sein. Wo würde ich unter diesen Umständen ein Lernprogramm unterbringen?

Ich erhob mich von der energetisch gestaffelten Anlage vor mir und drehte mich um. Die Seite des Würfels, durch die wir die Steuerzentrale betreten hatten, gab es nicht mehr. Varantir hatte sie mit seinem eigenartigen Schlüssel aufgelöst.

Aber damit mussten die Erbauer von STASIS 01 gerechnet haben. Die nächste Stelle, nach der man sah oder griff, wenn man sich nicht von der gespenstischen Computeranlage der Zentrale unmittelbar gegenüber blenden ließ, war rechts oder links.

Links, dachte ich. Über dem Pferdeklo.

So zielstrebig, dass die beiden Algorrian erstaunt zu mir aufsahen, ging ich zu der entsprechenden Wand. Sie war nicht völlig mit Geräten verkleidet. Es gab mehrere Aussparungen, die fast alle leer waren.

Bis auf eine.

In Standhöhe eines Zentauren befand sich ein Fach mit kleinen Schlitzern, in denen sich dünne Folien befanden. Ich nahm welche heraus und sah, dass es sich um Hüllen handelte. Darin befanden sich fingerkuppengroße Schuppen, die in allen Farben schillerten.

Ich wandte mich um und streckte sie triumphierend den beiden Algorrian entgegen. Varantir funkelte mich nur an. Seine Partnerin lächelte und hielt sich wieder den Bauch.

»Und?«, sagte ich.

Der Algorrian scharfte mit dem rechten Hinterbein, was ich als Nervosität deutete. »Schauen wir einmal, was du da entdeckt hast«, meinte er betont gleichmütig.

Er nahm mir eine der dünnen Folien aus der Hand und trottete zu dem energetisch gestaffelten Computertisch, an dem er hantiert hatte. Ich folgte ihm, aber mir entging nicht, dass seine Gefährtin an mir vorbeiging, vor das Fach trat und die restlichen Folien eine nach der anderen mit beinahe ehrfürchtigen Bewegungen herausnahm.

Jetzt zweifelte ich nicht länger an der Bedeutung meines Funds. Es musste sich um das Lernprogramm für die Bedienung der Station handeln. Wenn die Folien nicht sogar den Großteil des technischen Know-hows der Algorrian enthielten.

»Setz dich!«, befahl mir Varantir barsch. »Gut. Jetzt leg diesen Sensoklast an!« Der Algorrian reichte mir ein kleines, spangenähnliches Gebilde, das neben einer der Konsolen gelegen hatte. Ein zweites behielt er für sich.

Die Konturen waren kaum zu erkennen. Sein Sehvermögen musste erheblich mehr Frequenzen umfassen als meines.

Ich drehte den Sensoklast unbeholfen in den Händen und wartete ab, bis er seinen befestigt hatte. Dann klebte ich ihn mir ebenfalls über die Nasenwurzel. Zwei kleine, antennenartige Gebilde wurden ausgefahren, die sich in etwa fünf Zentimetern Abstand von den Augen abknickten und wieder zurückwiesen.

Projektoren, begriff ich.

Er schob die schillernde Schuppe, die er einer der Hüllen entnommen hatte, in ein kleines Gerät, gab eine Tastenabfolge ein und nahm sie wieder heraus, um sie in einen gebogenen Schlitz am oberen

Ende seiner Augenbrauenspange zu stecken. Anschließend holte er aus der Seite des Geräts vor ihm eine identische Schuppe und reichte sie mir.

»Eine kleine Schulung?«, fragte ich.

Auf sein Nicken hin steckte ich den kopierten Datenträger in meine Spange. Ich sah, wie auch bei mir Antennen ausführen und sich umbogen. Die nadelfeinen Spitzen begannen zu glimmen.

Varantir berührte die linke Seite seines Sensoklasts, und ein heller Strahl schoss aus den Antennen direkt in seine Augen.

Hypnostrahlen, durchfuhr es mich.

Ich wusste nicht, ob es stimmte, wollte aber nicht fragen. Wenn es sich um Hypnose handelte, dann für Schulungszwecke. Vielleicht diene sie der Gedächtnisverankerung. Also berührte ich ebenfalls meinen Sensoklast.

Der helle Strahl flammte auf. Ich begriff, dass die auf der Schuppe gespeicherten Dateien jetzt durch meine Iris auf den Augenhintergrund projiziert wurden. Ein Eingriff in den freien Willen schien nicht zu erfolgen. Meine Mentalstabilisierung hätte es zwar ohnehin verhindert, aber das Ziehen im Kopf wäre mir nicht verborgen geblieben.

Ich sah eines der Impulsgeschütze, mit denen die Station bewaffnet war. Ich sah den inneren Aufbau der Waffe, die Gesetzmäßigkeiten ihrer Konstruktion und wie sie zu bedienen war. Das alles geschah innerhalb weniger Sekunden.

Ich kannte mich jetzt mit diesem Impulsgeschütz aus, obwohl ich noch nie eines in Händen gehalten hatte. Mühelos hätte ich damit umgehen können - in jeder Situation.

Varantir blickte mich aus seinen tückischen kleinen Augen an. »Du weißt jetzt, wie diese Klast-Schuppen funktionieren. Mit jeder Berührung wird eine weitere Schulung aufgerufen. Insgesamt dürfte die Schuppe rund fünftausend Schulungen enthalten. Die Folien, die du gefunden hast, bilden zusammen eine Bibliothek, die uns bis ins kleinste Detail die Funktionsweise der gesamten Station erklärt ...«

»Und vor allem ihre Handhabung«, unterbrach Le Anyante und legte die restlichen Folien vor ihn auf den Computertisch. »Wir sollten jetzt nicht länger unsere Zeit vergeuden. Suchen wir die für uns wesentlichen Datenschuppen heraus.«

Ich nickte und überließ sie dieser Tätigkeit. Aus einer Entfernung, die für mich den Geruch ihrer Körper erträglicher machte, beobachtete ich, wie sie zielsicher einen Foliensatz zusammenstellten, der unseren weiteren Plänen entsprach.

Für mich stand außer Frage, dass ich mich ebenfalls einigen Schulungen unterziehen würde. Es war die beste Möglichkeit, mich an Bord nützlich zu machen. Wir würden an Kampfhandlungen nicht vorbeikommen. Am besten ließ ich mich an den Waffensystemen der Station ausbilden, während die Algorrian die Steuerung von STASIS 01 erlernten.

Wir mussten überzeugend wirken, wenn wir ins System Thoregon-Cencha eindringen, und dazu gehörte leider auch, dass die abgefeuerten Schüsse trafen.

Oder wenigstens so knapp vorbeigehen, dass es nicht als Absicht gewertet wurde.

Nur kurz fragte ich mich, was ich anschließend mit meinen überflüssigen Kenntnissen anfangen sollte.

Die Waffensysteme in einem Hobbyraum eins zu eins nachbauen?

Das konnten auch andere tun. Ich hatte ohnehin schon beschlossen, die Sensoklast-Spangen und Schuppenfolien mit zur SOL zu nehmen.

Unsere Wissenschaftler würden begierig darüber herfallen.

### **Bericht Myles Kantor**

Elle Ghill und Zit Akreol schrien entsetzt auf. »Das kann nicht gut gehen«, hörte ich den kleinen Mochichi rufen.

Sie standen zitternd nebeneinander. Ihnen war ebenso wie der gesamten Besatzung der SOL bewusst, was für uns auf dem Spiel stand.

Nur Atlan schien von alledem völlig unberührt zu sein. Mit verschränkten Armen verfolgte er auf der Panoramagalerie, wie die zwölf Basisschiffe der Kattixu sich von allen Seiten der wild um sich schießenden Raumstation näherten.

Als Fee Kellind ihn ansah, schüttelte der Arkonide deutlich den Kopf.

Wir dürfen nicht eingreifen, hieß das. Sonst fliegt unser Plan auf.

Also warteten wir ab, verfolgten gebannt, wie sich die Station weiter dem Technoplaneten Cencha-1 näherte und dabei unablässig auf die Verteidiger schoss.

Mein Blick huschte zu Viena Zakata. Der groß gewachsene Funkchef mit dem Pferdegesicht hing in seiner üblichen gebeugten Haltung wie eine alte terranische Bogenlampe über seinem Pult. Mit schmalen Augen sichtete er die Flut der hereinkommenden Daten und wartete auf einen ganz speziellen Funkspruch.

Er wartete auf eine Antwort auf den Hilferuf an METANU-Station.

Plötzlich blinkte auf seinem Pult eine Taste auf. Vianas Kopf schnellte so zur Seite, dass seine schulterlangen fettigen Haare durch die Luft peitschten. Auf dem Orterschirm wurde ersichtlich, was den optischen Alarm ausgelöst hatte.

»Helioten im Anflug«, sagte er.

Das hatte uns noch gefehlt. Anscheinend war die SOL diesmal länger in der Korona des Roten Riesen geblieben, als sie es hätte riskieren dürfen.

Wenn der Angriff überhaupt uns galt.

Bevor ich diesen Gedanken weiterspinnen konnte, meldete der Funker: »Tekeners Einsatzgruppe hat die Helioten anscheinend auch entdeckt. Sämtliche Aggregate an Bord der Station wurden hochgefahren.«

»Auf die Galerie!«, verlangte Atlan.

Deutlich waren jetzt grüne Helioten zu erkennen, die sich gleich in ganzen Schwärmen aus Thoregon-Cencha lösten. Aber sie nahmen nicht auf uns Kurs. Sie schienen uns nicht einmal zu bemerken. Verhältnismäßig dicht flogen sie vorbei - genau auf die Raumstation mit Tekener und den Algorrian an Bord zu.

Die Sonne will ihre Planeten schützen, durchzuckte es mich.

Oder hatte sie vielleicht sogar den Hilferuf empfangen?

Meine Spekulationen erschienen mir absurd, und fast war ich froh, dass ein neuerlicher Juckreiz mich für einen kurzen Moment auf andere Gedanken brachte.

Irgendwann lasse ich mir diese Tätowierung wegoperieren.

Im selben Augenblick meldete Viena Zakata: »Es ist einfach unglaublich. Seit die Aggregate hochgefahren wurden, strahlt die Station hyperenergetisch. Sie hat das Spektrum einer kleinen Sonne.«

Auf die Helioten schien das eine erstaunliche Wirkung zu haben. Sie näherten sich STASIS 01 jetzt weniger schnell und gaben ihren Formationsflug auf. Dann verteilten sie sich um die Station herum und schlugen anscheinend verwirrt Haken.

»Raffiniert«, sagte Atlan. »Die Algorrian haben einen hyperenergetischen Mantel um ihre Station gelegt, um den Angriff der grünen Helioten aushebeln zu können.«

»Du meinst wirklich, es ist ein Angriff auf sie?«, fragte ich.

»Vermutlich sogar mit Tötungsbefehl. Die Station bedroht das Planetensystem der beiden Sonnen, und wir wissen, dass Thoregon-Cencha ein Bewusstsein besitzt.«

Mir fiel es immer noch schwer, mir ein Lebewesen vorzustellen, das sich möglicherweise aus Tausenden von Sonnen zusammensetzte. Aber Atlan hatte Recht/Es passte ins Bild. Eine solche Entität würde die Station wie einen Virus betrachten, der in seinem Körper umging und ausgemerzt gehörte, bevor er größeren Schaden anrichten konnte.

»Übrigens haben mich die Algorrian darauf gebracht«, murmelte der Arkonide.

Erstaunt nahm ich den Blick wieder von der Panoramagalerie.

»Ich habe sie vor ihrem Abflug in ihrer Kabine aufgesucht«, fuhr Atlan fort, ohne die Station aus den Augen zu lassen. »Wir haben viel über das Erste Thoregon und die Helioten gesprochen, die sie aus früheren Inkarnationen kennen. Dabei ist auch eine Bemerkung gefallen, die ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht einordnen konnte: Die Helioten werden aus einer Sonne geboren, deshalb können sie nicht eine Sonne töten. Aber jetzt ist mir klar, was Le Anyante damit meinte.«

Ich war verblüfft. Weniger über diese spontane Weisheit der Algorrian als über Atlan. Er war wieder einmal über seinen Schatten gesprungen.

»Es spitzt sich zu«, raunte Fee Kellind von ihrem Kommandantensessel aus.

Wie auf einen geheimen Befehl blickten alle in der Zentrale von ihrem Pult auf und starrten auf das Spektakel, das sich auf der Panoramagalerie abspielte. Die Helioten hatten STASIS 01 nicht aufhalten können, aber Hunderte von Keilschiffen waren halb kugelförmig ausgefächert und hatten eine wahre Hetzjagd eröffnet.

Noch immer feuerte die Station nach allen Seiten - und erzielte Treffer.

Tekener und die Algorrian konnten es sich nicht mehr leisten, die Kattixu mit vermeintlich schlecht platzierten Schüssen auf Distanz zu halten. Es hatte sich sogar als Bärendienst erwiesen. Die Kattixu waren mutiger geworden und flogen nun heftige Angriffe.

Tekeners Gruppe war somit gezwungen, Ernst zu machen. Dabei behielt die Algorrian-Station ihr Ziel unverändert bei: Technoplanet Cencha-1.

Es war nur noch eine Frage von Minuten, bis sie dieses Ziel erreicht hatte. Bisher hatte nur die Doppelsonne auf den Hilferuf der Kattixu reagiert, aber nicht der, dem dieser ganze Scheinangriff galt. Wenn er nicht bald seine Einheiten zur Unterstützung schickte, würden die Algorrian gezwungen sein, auf dem Technoplaneten schwere Verwüstungen anzurichten ...

Ich wollte Atlan gerade fragen, ob er das wirklich zulassen wolle, als ein Aufschrei des Funkchefs erklang. »Unser Plan geht auf. METANU-Station schickt Hilfe!«



Endlich!, seufzte ich in Gedanken.

Die Befehlshaber des rotierenden Sechsecks von rund zwanzig Kilometern Durchmesser, das als Brückenkopf in die Hyperraumblase METANU diente, griffen ein. Am unteren Rand der Panoramagalerie verriet ein durchs Bild laufendes Textband, dass immer mehr Schiffe von der Wachstation starteten. Hunderte, Tausende ...

Von fünftausend Einheiten der Kattixu an Bord setzten sich fast viertausend in Bewegung, von den sechsundzwanzig Basisschiffen blieben nur noch sechs.

Eine gewaltige Armada näherte sich nun mit rasender Geschwindigkeit STASIS 01.

»Atlas«, flüsterte ich. »Das ist eine unschlagbare Armee.«

Ich weiß nicht, ob er meine Worte hörte. Vermutlich nicht. Er war ganz auf das Geschehen konzentriert, das die Galerie und einige Zusatzmonitoren ihm vermittelten.

»Schon wieder Helioten«, sagte jemand von der Zentralebesatzung.

Einen Moment lang huschte mein Blick auf der Galerie suchend umher. Dann erkannte ich, was den Mann zu seinem Ausruf veranlasst hatte. Weitere Grüne hatten sich gelöst, diesmal aber nicht von dem Roten Riesen, sondern von METANU-Station.

Angstschweiß trat mir auf die Stirn, als ich sah, was als Nächstes geschah: Der Schwärm Helioten nahm Geschwindigkeit auf und wechselte in den Hyperraum.

Waren es nur Boten, die jemand oder

etwas in Kenntnis setzen sollten? Oder holten sie Verstärkung?

## 6.

### **19. Mai 1312 NGZ, die Zentrale der SOL**

**Myles Kantor**

Eine wahre Flut von Funknachrichten brandete auf die Antennen des Hantelraumers ein. Sie stammten von den Kattixu, die sich zu koordinieren versuchten.

Ich wartete darauf, dass Atlas den Startbefehl gab. STASIS 01 hatte seine Pflicht und Schuldigkeit getan. Es hatte die Flotte von METANU-Station fortgelockt, damit niemand unser Eindringen in das psionische Ringfeld verhindern konnte.

Warum reagierte der Arkonide jetzt nicht? Der Weg war frei, aber dennoch wartete er ab. Wollte er die Basisschiffe erst in sicherer Entfernung wissen?

In meinem rechten Ohr erklang ein Summton. »Myles«, vernahm ich die leise Stimme meines Stellvertreters Tangens der Falke.

Ich wusste sofort, dass etwas nicht in Ordnung war. Ich spürte förmlich, wie der Korphyre den unnatürlich starren Blick seiner eng beieinander stehenden Augen ins Nichts gerichtet hielt, während er nach den richtigen Worten suchte, um mir möglichst knapp etwas mitzuteilen. Seine braune faltige Haut, der haarlose Schädel, die braunen Zähnen und die schmalen Lippen würden ihn dabei wie ein Ungeheuer erscheinen lassen.

»Was gib't's, Kosinus?«, nannte ich ihn bei seinem selten benutzten Spitznamen.

»Wir haben Probleme mit dem Iso-Werk. Die Installation muss einen Fehler aufweisen. Aber ich hoffe, dass wir es ...«

»Haltet euch ran!«, fiel ich ihm ins Wort. »Und gib mir sofort Bescheid, wenn die Sache behoben ist!« Ich wandte mich an Atlas, der gerade der Kommandantin ein Zeichen geben wollte. »Wir können noch nicht starten. Im Mittelteil gib't's Ärger.«

»Die Mom'Serimer?«, fragte der Arkonide.

»Nein, das Aggregat. Sicher nur eine Kleinigkeit. Tangens hält uns auf dem Laufenden.«

Atlans Kiefer mahlten. Er wusste, dass das unsere Mission in Gefahr brachte. Wenn wir das Ablenkungsmanöver nicht rechtzeitig nutzen konnten, war alles umsonst gewesen.

Wahnsinn!, dachte ich und richtete den Blick auf die zwanzig tiefschwarzen Basisschiffe, die sich STASIS 01 näherten. Jetzt zählt jede Sekunde.

Die Keilschiffe stellten für Tekeners Einsatzgruppe kein Problem dar. Es waren kleine Einheiten, die trotz ihrer Wendigkeit von den überlegenen Automatikgeschützen der Algorrian-Station leicht verfolgt und zerstört werden konnten.

Die eigentliche Gefahr ging von den Basisschiffen aus. Bisher war es STASIS 01 mühelos gelungen, den vier Raumern auszuweichen. Der Slalomkurs der Station war für die Kattixu anscheinend so unberechenbar gewesen, dass sie die Station stets am falschen Ort erwarteten.

Aber zwei Dutzend Basisschiffe? Das war nicht geplant gewesen. Sobald METANU-Station Hilfe entsandte, hatten wir starten wollen, aber das ging nun nicht. STASIS 01 war gezwungen, einen schrecklichen Kampf auszutragen.

Fieberhaft überlegte ich, wie lange Tekeners Gruppe wohl durchhalten mochte ...

Wir kannten die Feuerkraft der Station nicht. Atlan hatte zwar eine Fülle von Daten mit zur SOL gebracht, aber unser mangelndes Verständnis der fremden Technik hatte bisher verhindert, dass wir klare Richtwerte ermitteln konnten.

Bei den Basisschiffen sah das anders aus. Wir kannten ihre Defensiv-Einrichtungen und ihren Antrieb. Als Schutz dienten mehrfach gestaffelte Schilde, deren Wirkungsspektrum dem von Paratransschirmen ähnelte. Sie färbten sich bei geringer Intensität rot und schwenkten bei höherer Belastung nach Blau um, bis sich eine Schwarzfärbung einstellte, sobald die Zahl der Energie ableitenden Aufrisse in kritischem Maße zunahm.

Eine Besonderheit der Schiffe war, dass es für den Einsatz des Defensivschirms und des Überlichttriebwerks keine getrennte Energieversorgung gab. Durch Ummodulierung entstand bei ausreichender Sublichtfahrt ein Hüllfeld ähnlich der Grigoroff-Schicht, die terranischen Raumschiffen den Übertritt in den Hyperraum gestattete. Ökonomisch und taktisch gesehen war diese Kombination durchaus vorteilhaft, weil sehr schnell ein Umschalten möglich war.

Zugleich war das ihre große Schwachstelle: Überlastete oder vernichtete man die entsprechenden Projektoren und Konverter der Basisschiffe, war mit dem Ausfall des Schutzes keine Flucht per Überlichtflug mehr möglich.

Voller Bangen erwartete ich den Kampf zwischen STASIS 01 und den ersten Basisschiffen in der Hoffnung, dass Tekener und die Algorrian sich genau diese Schwachstelle zunutze machten. Ich sah keine andere Möglichkeit...

Und ich wurde nicht enttäuscht.

Die Geschütztürme von STASIS 01 suchten sich ein Basisschiff als gemeinsames Ziel und nahmen es so lange unter Beschuss, bis die Schirme sich blau färbten und immer mehr Funken zwischen den Schichten übersprangen: Sie zeichneten sich vor der zunehmenden Schwarztönung der Staffelung deutlich ab.

Dann kam der Augenblick, auf den ich gewartet hatte ...

Auf der Panoramagalerie war zu sehen, dass nicht mehr viel fehlte, um das Schiff wie eine Tomate zerplatzen zu lassen. Aber so weit ließ Tekeners Gruppe es nicht kommen. Kurz bevor die Defensivschirme zusammenbrachen, erloschen die Feuerlanzen jäh. Die Schirmstaffel loderte noch einmal auf und sank wie ein glühender Aschehaufen in sich zusammen.

Das Basisschiff war zum Wrack geworden. Somit war sogar das Überlichttriebwerk außer Gefecht gesetzt - von diesem Gegner ging keine Bedrohung mehr aus.

STASIS 01 hatte eine Methode gefunden, allzu starkes Blutvergießen zu vermeiden. Aber dieses Vorgehen war langwierig: Während sich Tekener mit seinen Geschützen auf eines der Basisschiffe konzentrierte, konnten die Algorrian und er leicht selbst zum Opfer werden.

Ich hatte dieses Szenario noch nicht zu Ende gedacht, als meine Befürchtung wahr wurde. Ein Dutzend Gegner stürzten sich wie ein Hornissenschwarm auf STASIS 01. Die Kattixu setzten ihr bevorzugtes Waffensystem ein, den Hyperwerfer, einen Projektor, der in seiner Wirkung klassischen Transformkanonen glich.

Stunend verfolgte ich, wie die Schirme der Algoman-Station dem Dutzend Angreifer standhielten. Oft kam es zu Überladungsblitzen, die bis dicht an die Hülle der Station zu reichen schienen. Aber immer schlossen sich die gleißenden Energierisse wieder, bevor das Geflecht sich so weit verästelte, dass die Staffelung kollabierte.

Mit etwas mehr als halber Lichtgeschwindigkeit raste STASIS 01 durch das System, schnell genug, um den schon lahm geschossenen Basisschiffen zu entgehen, die deshalb nicht völlig hilflos waren. Sie brachten ihre gravomechanischen Feldtriebwerke zum Einsatz, um an der Hatz auf die Algorrian-Station teilzunehmen.

Aber das bedeutete keine große Gefahr. Tekeners Gruppe vermochte ihnen mühelos auszuweichen. Auch der Punktbeschuss der noch voll funktionsfähigen Basisschiffe, die einzeln ihr Ziel anvisierten, konnte ihnen kaum etwas anhaben.

Sie wählten einen großflächigen Abstrahlbereich von zwanzig Kilometern, erkannte ich. Wenn sie sich mit fünfzig Metern begnügten, wäre die Wirkung durchschlagender.

Die Kattixu wollten auf Nummer Sicher gehen und überhaupt einen Treffer landen. Wie wirkungslos das letztlich blieb, begannen sie erst langsam zu begreifen. Es war lediglich eine Frage der Zeit, bis man an Bord der Basisschiffe auf den genialen Gedanken verfallen würde, die Algorrian-Station mit ihren eigenen Waffen zu schlagen.

Einem gemeinsamen Punktbeschuss konnte STASIS 01 nicht standhalten.

Ich bemerkte, wie Atlan nervös wurde. Der Arkonide verschränkte die Arme vor der Brust.

Die Blicke der ganzen Besatzung ruhten auf ihm. Solange aber das Problem im Mittelteil der SOL nicht geklärt war, konnte er den Start nicht freigeben. Für den Wechsel in die Hyperraumblase brauchten wir drei funktionsfähige Aggregate.

Wir beobachteten auf dem Panoramabildschirm, wie STASIS 01 weiter ständig den Kurs änderte. Der Slalomflug der Station führte schon längst nicht mehr in Richtung des Technoplaneten. Er war zu gut

geschützt. Ein Dutzend Basisschiffe und gut zweihundert Keile der Kattixu hatten sich halbkugelförmig davor aufgebaut.

Zum Glück war das Täuschungsmanöver ohnehin überflüssig geworden.

Unter dem andauernden Punktbeschuss einzelner Basisschiffe schwenkte die Algorrian-Station jetzt ab und schlug einen neuen Kurs in Weltraumtiefen ein.

Laut Zeitplan hätte die SOL sich schon vor einigen Minuten nach METANU-Tor in Marsch setzen müssen -aber wir rührten uns noch immer nicht. Für Tekener und die Algorrian, die ihr Leben aufs Spiel setzten, rhusste das wie ein Schlag ins Gesicht sein.

Dann ging ein Raunen durch die Zentrale. Die Flotte der Kattixu schien sich auf ein gemeinsames Vorgehen geeinigt zu haben. Sie hob die Abschirmung um Cencha-1 auf und machte sich mit allen noch verfügbaren Einheiten an die Verfolgung der Station.

In lang gezogenen Ketten rasten zwölf Basisschiffe und einige hundert Keile hinter STASIS 01 her, näherten sich dem »Flaschenboden«, krochen allseits höher, leicht ihr zugeneigt, so dass sie sich an einem virtuellen Punkt in Flugrichtung, einige Millionen Kilometer entfernt, treffen mussten. Der Flaschenhals mit dem Stasisprojektor wies nach vorn, während der Körper der Algorrian-Station Energieblitze spie.

Die grünen Helioten schwärmten noch immer verwirrt um STASIS 01 herum. Aber jetzt hatte es den Anschein, als webten sie ein Energiemuster, das den Schutzschirmen der Station ähnlich schwer zusetzte wie die angreifenden Raumschiffe.

»Myles«, erklang eine Stimme in meinem Ohr.

»Ist das Problem gelöst?«, wollte ich ein wenig zu laut wissen.

Atlans Kopf ruckte zu mir herum. Als ich »Ein Energieleck. Es ist abgedichtet« hörte, nickte ich schnell, und der Arkonide gab umgehend Startbefehl.

Darauf hatten Fee Kellind und der Emotionaut Roman Muel-Chen nur gewartet. Wir spürten nicht den Andruck des Schiffes, als es Fahrt aufnahm, aber uns alle durchlief eine Woge der Erleichterung, dass wir endlich unseren Teil des Plans in die Tat umsetzen konnten.

So schnell wie möglich flogen wir auf METANU-Tor zu.

Plötzlich brandete eine gleißende Lichtkaskade von der Panoramagalerie herab. Fünfdimensionale Strahlung wurde freigesetzt. Ich schloss geblendet die Augen, bis einen Sekundenbruchteil später die Filter wirksam wurden.

Dann schrumpfte die Ausschnittvergrößerung viel zu spät. Die sechzehn Kilometer lange Algorrian-Station gab es nicht mehr. Der konzentrierte Beschuss der vereinten Kattixu-Flotte hatte sie schon zur Explosion gebracht.

War Tekeners Gruppe etwa noch an Bord gewesen?

Ich schrie laut auf. Mich durchfluteten unerträgliche Schmerzen. Mein linker Oberarm schien zu brennen, dass es kaum auszuhalten war.

Unwillkürlich blickte ich dorthin. Der Uniformstoff war durchsichtig geworden. Der gesamte Bereich der Tätowierung leuchtete grellrot, so dass die feinen schwarzen Linien der Spiralgalaxis wie herausgestanzt wirkten.

Mir war, als wolle die Galaxis sich von meinem Arm lösen, anschwellen und ein Eigenleben annehmen. Eine Stimme hallte in mir: Noch nicht, noch zu früh, und ich wartete auf ein vertrautes, dröhnendes Gelächter, aber es kam nicht.

Ich sackte zu Boden, und mein Bewusstsein blendete sich aus.

### **Bericht Ronald Tekener**

Schon wieder verschwamm der Monitor vor meinen Augen. Ich blickte nach links, um den steigenden Zahlenwert des Energiepegels optisch zu überprüfen, und hatte Mühe, hinter den wabernden Schlieren die Ziffern richtig zu erkennen.

Lag es an mir? Hatten die vielen Schulungen meine Speicherzentren im

Gehirn zu sehr beansprucht? War das die Quittung dafür, dass ich mich zum Spezialisten von STASIS 01 hatte ausbilden lassen - zu ihrem Feuerleitoffizier?

Oder hing das Seltsame Wabern mit der energetischen Mehrfachstaffelung zusammen?

Für die Erbauer der Station schien es ganz selbstverständlich gewesen zu sein, sich auf mehreren Bedienungsebenen gleichzeitig zu bewegen. Anscheinend hatten sie im Bruchteil von Sekunden zwischen den Ebenen wechseln und auf die Geräte des jeweiligen Energieniveaus zugreifen können - noch dazu mit vier Händen.

Auch ich hatte gelernt, mit den Anlagen umzugehen, aber als Zweihänder war ich naturgemäß im Nachteil. Meine Bewegungen waren hektisch und unpräzise. Ich musste doppelt so schnell hantieren wie jeder Algorrian, um einigermaßen der Geschwindigkeit zu entsprechen, mit der dieses Volk üblicherweise seine Geräte bediente.

Gelang es mir nicht, war die Zusammenarbeit mit Anyante und Varantir gefährdet.

Kurz schloss ich die Augen und wünschte mir Dao-Lin herbei. Die katzenhafte Gelassenheit meiner Gefährtin fehlte mir jetzt. Aber es half schon, sie mir nur vorzustellen: ihr anmutiges Gesicht mit der flachen, breiten Nase und dem energischen Kinn, den großen und klaren Augen mit den senkrecht geschlitzten schwarzen Pupillen, den etwas rundlichen, gut beweglichen Ohren, die wachsam aufgestellt waren, wenn wir unsere ernstesten Gespräche führten, die so oft in wildes Liebesgetümmel ausarteten.

Denk nicht nach, hörte ich sie sagen. Handle aus dem Bauch heraus, das verspricht den größten Erfolg. Du musst nach Kräften mit den Algorrian zusammenarbeiten, und wenn sie noch so sehr stinken.

Ich musste grinsen. Ja, das klang nach Dao-Lin.

Auf dem Bildschirm erblickte ich die flirrenden Umrisse von Varantirs Kopf. Der Algorrian war ganz in den Systemcheck der Station vertieft. Seine Barten pulsierten. Ebenso wie bei seiner Partnerin Le Anyante, die ich auf dem Monitor daneben erblickte.

Eigentlich hätte ich mich nur umzudrehen brauchen, um die beiden an den Seitenwänden der Hauptsteuerzentrale zu sehen. Aber die Erbauer der Station wussten, warum sie Monitoren für die Kommunikation einsetzten. Bei der Geschwindigkeit, mit der hier die Abläufe stattfanden, war für langes Umdrehen oder auch für Zurufe keine Zeit.

Varantir hob seine beiden oberen Arme. »Es geht los.«

Meine Reaktion wurde gar nicht erst abgewartet. Ein Farbmuster zog über meine Tastatur hinweg und umschloss die gesamte Anlage, durchdrang alle Ebenen. Nach wenigen Sekunden schien STASIS 01 in ein Hüllfeld gekleidet zu sein.

»Schutz ist aktiviert«, sagte Le Anyante. »Koordinaten sind erfasst.«

Ein Außenmonitor suggerierte mir einen Sturz durchs All. Die Sonnen bildeten in meiner Optik Fäden, und ich beeilte mich, den Waffenleitstand einsatzfähig zu machen. Da ich nicht wusste, wie lange wir für den Anflug benötigten, ging ich so schnell wie möglich vor.

»Thoregon-Cencha«, meldete Le Anyante.

Die Fäden wurden wieder zu gleißenden Punkten, als wir in das Doppelsternsystem einflogen. Wie verabredet strebten wir dem ersten Planeten zu, um einen Angriff vorzutäuschen. Dabei feuerte ich aus allen Rohren, damit unser gewaltiges Raumfahrzeug den Eindruck erweckte, nur eines im Sinn zu haben: die totale Vernichtung.

Es dauerte nicht lange, bis unser Plan

aufging. Die völlig überraschte Wachpatrouille aus vier Basisschiffen und einer Flotte von Keilen forderte Verstärkung an.

Zehn, fünfzehn, zwanzig gewaltige Weltraumtraktoren der Kattixu starteten von METANU-Station, umschwirrt von gut und gern viertausend Kleinstraumschiffen. Sie alle nahmen auf uns Kurs.

Die Wächter sind ausgeschwärmt, dachte ich. Du bist dran, Atlan.

Aber ich wartete vergebens.

Nichts zeigte an, dass die SOL sich aus der Korona einer der beiden Sonnen löste und an den Rand des Energiefeldes vordrang. Dabei wäre jetzt der richtige Augenblick gewesen. Die Kattixu hatten sich uns beträchtlich genähert. Sie hätten den Hantelraumer bei einem rasanten Vorstoß nicht mehr aufhalten können.

Worauf wartest du noch?, überlegte ich. Warum hältst du unseren Zeitplan nicht ein?

Ich war dazu übergegangen, die Keilschiffe ernsthaft unter Beschuss zu nehmen. Alles andere hätte unseren Plan auffliegen lassen.

Die Toten hast du auf dem Gewissen, Atlan, dachte ich.

Bei den Basisschiffen mit ihrer mir unbekannten, aber ungleich höheren Besatzungsstärke setzte ich einen Trick ein. Ich gab Dauerfeuer, bis der Staffelschirm zusammenbrach, und schwenkte meine Geschütze im letzten Moment weiter. Zurück blieb eine tief schwarze, glosende Raumschiffshülle, außer Gefecht gesetzt, aber nicht zerstört.

Schon das war allerdings ein Risiko. Jeder erfahrene Flottenkommandant hätte sich sofort gefragt, warum der Gegner bei einem solchen Angriff nicht mit aller Härte vorging.

Zum Glück schien es derartige Kommandanten bei den Kattixu nicht zu geben. Sie hatten keine militärische Erfahrung: Seit Jahrmillionen hatte es im

Ersten Thoregon keine ernsthaften Konflikte mehr gegeben.

»Wann startet das verdammte Blasshaar endlich?«, schrie Le Anyante.

Ich konnte nur mit den Achseln zucken und weiter die energetischen Ebenen meiner Feuerorgel bedienen. Ein Keilschiff nach dem anderen explodierte unter den Flammenstößen aus meinen Geschützen - nun konnte ich mir keine Schonung erlauben.

Es war zwar ein tragisches, aber einfaches Rechenexempel: Die Besatzungsstärke an Bord der Basisschiffe betrug ein Vielfaches derer der kleinen wendigen Keile. Wenn ich mir die Zeit nahm, die Schutzschirme der Keile nur bis zum Augenblick des Zusammenbruchs zu belasten, fehlte mir diese

Zeit bei den Basisschiffen. Schließlich befanden wir uns in ständiger Bewegung, um dem gegnerischen Beschuss auszuweichen.

Und jeder Tote weniger erschien mir in dieser Situation wie ein Erfolg.

Ich verfluchte den Zynismus, zu dem ich gezwungen war, und konzentrierte mich wieder auf unseren Flug. Die beiden Algorrian erbrachten Höchstleistungen bei dem Versuch, unsere riesige Station durch die Reihen der Gegner zu jonglieren.

Um der immer größer werdenden Zahl von Kattixu auszuweichen, verlagerten wir die Stoßrichtung in den Weltraum, weg von dem Kordon aus gut tausend Keilschiffen, der sich um Cencha-1 gebildet hatte.

Plötzlich stürzten sich ein Dutzend Basisschiffe auf uns. Auch die Kattixu, die den Technoplaneten abgeschirmt hatten, setzten zu unserer Verfolgung an. Sie holten auf, umschlossen das Heck der Station, zogen höher. Sie hatten von uns gelernt und benutzten je zwei ihrer Hyperwerfer auf die gleiche Weise wie ich unsere Geschütztürme beim Dauerfeuer auf ein Basisschiff.

Ich blickte rasch zu dem Monitor mit

Curcaryen Varantir, dessen Miene von unbeugsamer Entschlossenheit kündete. Bei Le Anyante war es nicht viel anders.

Die beiden Algorrian dachten nicht daran, sich geschlagen zu geben.

Die Energien zerrten und rissen an STASIS 01. Ich sah auf dem Monitor, wie Le Anyante mühsam den Energiehaushalt aufrechterhielt, während der Punktbeschuss Bereiche der Station in den Hyperraum versetzen wollte.

Die Algorrian-Frau wechselte schnell zwischen den Energieniveaus, ließ ein Zuviel an Energie unschädlich abfließen und füllte energiearme Bereiche der Schutzschirmstaffel auf. Das Geflecht der Energierisse um die Station begann sich wieder aufzulösen.

Dann hatten die Kattixu unsere Station eingeschlossen.

Atlan, warum lässt du uns im Stich? Ich verstand nicht, warum er nicht endlich reagierte. Er hätte unser Manöver schon längst zum Anlass nehmen müssen, nach METANU-Tor vorzustoßen.

»Augenblick«, hörte ich Le Anyante.

Mein Kopf ruckte zu dem Monitor mit ihrem Abbild hoch. Sie tippte mit ihren vier Händen wie besessen, und plötzlich faltete sich vor meinen Augen ein Hologramm auseinander. Es zeigte die SOL!

Der Hantelraumer tauchte gerade aus der Korona der Sonne Thoregon auf und flog mit hoher Geschwindigkeit auf METANU-Tor zu.

Aber etwas stimmte nicht. Die Farben ...

Das Raumschiff war weder golden, noch glitzerte es metallisch. Alles war wie mit einem grünen Schleier verhangen, der an den Stellen kräftiger wurde, an denen leuchtende Kugeln ihre Bahn zogen - sich sehr unregelmäßig bewegende Kugeln.

»Helioten«, flüsterte Le Anyante.

Sie umkreisten unsere Station in einem wilden Reigen und schienen ratlos zu sein. Aber wir wussten inzwischen

genau, was uns blühte, sobald sich das änderte.

Helioten waren gefährlich - sehr gefährlich sogar. Das war uns klar geworden, als Alaska und Monkey die SOL aus einem Stasisfeld befreit hatten. Unterwegs zum Rendezvous mit unseren Rettern waren wir an sechs Stellen von den Kugeln förmlich durchlöchert worden.

Seitdem hatten die Instrumente der SOL immer öfter Helioten entdeckt, die sich aus der Korona von Sonnen lösten und durch den Hyperraum flogen. Wir hatten herausgefunden, dass sie genau im gleichen Spektrum wie ein Bewusstseinsfeld strahlten, das das gesamte Sternenreich durchzog und sich rings um die Sonnen verdichtete.

Zigtausende von Sonnen, die in ihrer Gesamtheit die Superintelligenz THOREGON bildeten: eine moralisch hoch stehende, jedoch träge Wesenheit, deren Reaktionsgeschwindigkeit sich nicht in Sekunden, sondern in Jahren bemaß. Ihre Gedanken und Handlungen manifestierten sich in den Helioten, die aus der Hyperstrahlung des Sterns geschaffen wurden.

Grüne Helioten hatten kein eigenes Bewusstsein, sie trugen lediglich Gedanken. Oder wurden von THOREGON gezielt geschaffen, um auf einem seiner Planeten, manchmal auch im freien Raum konkrete Vorrichtungen vorzunehmen.

Manchmal ging ein Splitter THOREGONS auf einen Helioten über. Dieser Heliote, vielleicht einer von tausend, färbte sich dann silbern. Er hatte ein eigenes Bewusstsein und konnte eigene Entscheidungen treffen. Silberne Helioten waren THOREGONS Stellvertreter überall dort, wohin seine Macht sonst nicht reichte.

Aber in der Hälfte aller Fälle schlug der »Seelentransfer« fehl. Das Ergebnis waren rote Helioten - Schwachsinnige. Für materielle Wesen wie uns war

es stets besser, ihre Nähe zu meiden, denn sie konnten schwere Schäden anrichten ...

Es war kaum zu glauben: Der ganze Sternhaufen war eine einzige, von psionischen Feldern lose verbundene Seele.

Wir bewegten uns in einer riesigen Wesenheit, die aus den Bewusstseinssplittern in vielen Sternen bestand und einen gemeinsamen düster entwickelt hatte. Grüne Helioten bildeten das Medium, durch das konkrete Gedanken ausgetauscht wurden. Sie waren die Grundlage für das Bewusstsein der Superintelligenz THOREGON.

Wenn sich grüne Helioten im Umfeld der Station tummelten, so bedeutete das, dass sie uns förmlich »beschnupperten«. Sie arbeiteten an einem Gedanken.

Ich wusste nicht, wie lange so etwas dauerte, ob erst ein Austausch mit weißen Helioten oder ein Eintauchen in die Bewusstseinssphäre einer Sonne erforderlich war, bis eine Reaktion erfolgte. Ich wusste nur, dass wir handeln mussten, bevor sie sich mit einem konkreten Gedanken trugen, der sich vielleicht gegen uns richtete.

Unsere Mission war abgeschlossen, das Ablenkungsmanöver geglückt. Jetzt war der Augenblick gekommen, sich aus dem Staub zu machen.

»Es ist so weit«, raunte Curcaryen Varantir. Ich drehte mich um und sah, wie er mit fliegenden Händen Befehle in seine energetisch gestaffelten Tastaturen eingab.

Wir hatten vereinbart, wie der vermeintliche Angriff auf Cencha-1 ausgehen sollte. Und genauso geschah es nun auch ...

Ein Lichterspiel auf multienergetischer Ebene erfüllte meinen Computerplatz mit lodernder Farbenpracht. In wechselnder Kolorierung wurde dokumentiert, wie Varantirs Befehlsabfolge sich durch die Station ausbreitete.

Als wäre das für die Helioten ein Zeichen gewesen, kam System in ihre unkoordinierten Bewegungen. Sie hatten wohl einen Gedanken gefasst - und er lautete Angriff!

Aber mit etwas Glück würde ihr Vorstoß zu nichts mehr führen.

Varantirs Befehlsabfolge griff. Auf einen Schlag schalteten die im höchsten Spektrum strahlenden Geräte sich ab, die Schutzschirme fuhren auf minimale Kapazität herunter, die Leistung der Warfensysteme und des Antriebs sank auf null.

Aber die Schirme wurden nicht ganz abgeschaltet, die Helioten waren nicht unsere einzigen Gegner. Unter dem Feuer der Kattixu wäre die Station sofort explodiert.

Ich sprang auf und eilte zu dem Regalfach, in dem die Datenhüllen standen. Hastig verstaute ich die Schulungsprogramme in meinem SERUN; Le Anyante beäugte mich misstrauisch, als wäre es ihr gar nicht recht, dass ich dieses Wissen an mich nahm.

Ihr Gefährte stürmte vor uns aus der Zentrale und führte uns einige Dutzend Meter durch die Gänge zu einem weiteren würfelähnlichen Raum. Mit einem flachen Gegenstand brachte er die Vorderseite dazu, sich aufzulösen. Dann rannten wir hinein.

Eine Transmitterhalle! Mit aktiviertem Sendegerät!

Deshalb hatten wir die hochfrequent strahlenden Geräte abgestellt, um den Transmitter ohne Streustrahlung im schädlichen Spektrum verwenden zu können.

Bei unserem Eintritt flammten mehrere Kontrollmonitoren mit einer Außenansicht der Station auf. Sie ließ deutlich erkennen, dass in den Schirmen eine Strukturlücke klaffte - groß genug, um uns an das Empfangsgerät abstrahlen zu können.

»Dann wollen wir mal.« Ich betrat das flirrende Transmitterfeld als Erster. Ich wusste, was mich erwartete: die erste

der drei Space-Jets, die wir in einer langen Reihe postiert hatten. Von ihr würde ich an Bord der zweiten abgestrahlt werden, der dritten ...

Um schließlich in der SOL zu materialisieren, im Anflug auf METANU-Tor.

Hinter mir würden die Schirme gänzlich erlöschen. Die Station würde explodieren. Kurz nachdem mir die Algorrian gefolgt waren.

### **Bericht Myles Kantor**

Ich hörte energische Stimmen, verstand aber nicht, was sie sagten. Andere Stimmen antworteten schnell und sachlich. Auch sie kamen mir bekannt vor -dennoch vergingen mehrere Sekunden, bis ich begriff, wo ich mich befand.

In der Zentrale der SOL!

Ärgerlich stieß ich die beiden kegelförmigen Medo-Roboter zur Seite, die mit ihren Tentakeln meine Körperwerte ermittelten.

»Geht es wieder?«, hörte ich eine weibliche Stimme. Sie zu identifizieren fiel mir wesentlich leichter. Das war Fee Kellind - die Kommandantin des Schiffes.

»Danke«, sagte ich leise und drehte den Kopf.

Erst jetzt stellte ich fest, dass ich auf einer Antigravliege ruhte, die von zwei weiteren Medo-Robotern gerade zum Zentraleschott geschoben wurde. Ich richtete mich rasch auf und schwenkte die Beine über den Rand. Als ich mich auf den Boden gleiten ließ, wäre ich fast eingeknickt, so weich waren meine Knie.

Die Hand am Kopf, blieb ich eine Weile reglos stehen, bis das Schwindelgefühl wieder nachließ. Was war geschehen? Dieses Brennen am linken Arm ...

Ich schaute hin, aber die Kleidung

war nicht mehr durchsichtig. Meine Tätowierung war verdeckt wie immer, und dem Gefühl nach schien sich nichts geändert zu haben. Wie üblich ging ein leichter Juckreiz von der Stelle aus.

Himmel, wenn ich doch nur herausfinden könnte, was es damit auf sich hatte!

Diese heftige Reaktion war erfolgt, als STASIS 01 explodierte.

Mir blieb keine Zeit mehr für Überlegungen, denn plötzlich öffnete sich das Zentraleschott vor mir. Drei Personen kamen herein, mindestens ebenso von Erschöpfung gezeichnet wie ich, aber noch um eine Spur grimmiger.

»Ich bin froh, dass ihr zurück seid. Eine Zeit lang sah es nicht so aus, als würdet ihr es schaffen«, erklang einige Meter hinter mir eine der energischen Stimmen. Sie gehörte Atlan.

»Warum hast du den Zeitplan nicht eingehalten?«, blaffte die vordere der drei Personen, die keinen Zentaurenkörper hatte. Tekener.

Sein Team hatte überlebt. Es war nicht mit der Station untergegangen.

Ich wollte auf den Smiler zugehen und ihm erfreut auf die Schulter schlagen, aber er stieß mich zurück. Selbst über seine rüde Art erstaunt, starrte er mich kurz an. Dann stöberte er wortlos in den Taschen seines SERUNS und brachte zahlreiche dünne Folien zum

Vorschein, in die etwas eingeschweißt zu sein schien.

Er häufte sie mir auf, patschte weiter an sich herum und zog aus der Brusttasche zwei kleine spangenähnliche Gebilde.

»Hier«, grollte er und legte sie ganz oben auf den wackeligen Stapel, den ich mit beiden Armen balancierte. »Genug Datenmaterial und Beobachtungen über die algorrianische Technik, um dich auf Jahre hinaus glücklich zu machen.«

Etwas verdattert sah ich mit an, wie er mit Atlan davonging, die beiden Algorrian hinter sich. Er begann ein leises Gespräch mit dem Arkoniden, so leise, dass ich nichts davon hören konnte. Nur an den Reaktionen war zu merken, dass es ungewöhnlich heftig verlief.

»Fee?«, rief ich ein wenig hilflos und drehte mich zu der jungen Frau um.

Sie saß in ihrem Kommandantensessel und beobachtete die Manöver des Emotionauten. Den Skalen auf der Panoramagalerie konnte ich entnehmen, dass er das Hypertakt-Triebwerk in Betrieb genommen hatte, als ich bewusstlos gewesen war.

»Wir sind nach METANU-Tor unterwegs«, sagte Fee Kellind, ohne den Blick von der Galerie zu nehmen. »Der Austritt aus dem Hyperraum steht kurz bevor.«

Ich nickte, sah von ihr zu der Gruppe mit Atlan, Tekener und den beiden Algorrian, dann wieder zurück. In der kurzen Zeit meiner Bewusstlosigkeit hatte die SOL die sich bietende Chance genutzt und befand sich im Anflug auf die Hyperraumblase. Wir konnten nur hoffen, dass uns dort nicht doch noch eine Wachflotte erwartete.

»Wie dicht soll ich herangehen?«, fragte Muel-Chen. Der Emotionaut, der das mächtige Hantelschiff kraft seiner Gedanken steuerte, fuhr sich mit der Zunge über die zynisch geschwungenen Lippen. »Ich schlage vierundzwanzig Lichtsekunden vor.«

»Perfekt«, sagte Fee.

Die Entfernung zwischen dem Austrittsort und METANU-Tor war knapp bemessen - vierundzwanzig Lichtsekunden entsprachen 7,2 Millionen Kilometern. Da die Austrittsgeschwindigkeit vor dem psionischen Ringfeld bei vierzig Prozent der Lichtgeschwindigkeit lag, blieb uns also eine knappe Minute.

In dieser Zeit waren wir leicht verwundbar.

Ich musterte Major Lene Jeffer am Waffenleitstand. Die hagere Blondine mit der blassen Haut war hoch kompetent. Sie kannte sich mit den Charakteristiken sämtlicher gängiger Warfensysteme aus. Auf ihr würde womöglich die ganze Verantwortung ruhen, wenn uns am Austrittsort aus dem Hyperraum eine feindliche Flotte erwartete.

Auf ihr und ihrem qualifizierten Umgang mit 370 Transform-Zwillingstürmen und Bomben bis zu einem Kaliber von sechstausend Gigatonnen, darunter Antimateriebomben, Gravitationsbomben und Arkonbomben, die durch modifizierte Zielmaterialisationen abgestrahlt wurden ...

Ich war kein Mann des Krieges. Diese Vorstellung bereitete mir Übelkeit.

Atlan meldete sich zu Wort, als ich gerade wieder ratlos in die Runde blickte, auf der Suche nach einem Ort, wo ich Tekeners Datenflut ablegen konnte.

»Bereitet die Aura-Zange vor!«



Ich ließ die Hüllen und spangenähnlichen Gebilde von meinen Armen auf die Antigravliege prasseln und nickte unwillkürlich. Diese Apparatur würden wir in der Tat benötigen. Ich hatte sie mit meinem Forschungsteam entwickelt, auf Basis jener Daten, die uns der Pangalaktische Statistiker Rik überlassen hatte, um höher in den ultrahochfrequenten Bereich des Hyperspektrums hinein messen und dort Manipulationen vornehmen zu können.

Nur durch sie konnten wir METANU-Tor sichtbar machen.

In diesem Moment leitete der Emotionaut das Bremsmanöver ein. Auf den Monitoren sah ich, wie die SOL mit der vollen Energie der Hyperkon-Triebwerke von maximal 1000 Kilometern pro Sekundenquadrat verlangsamte.

»Drückt uns die Daumen!«, sagte Atlan, während sich Tekener und die Algorrian an seiner Seite der Panoramagalerie zuwandten. Offenbar hatten sie ihr Streitgespräch unterbrochen, um sich mit ganzer Aufmerksamkeit dem Geschehen widmen zu können.

Als einziges äußeres Zeichen dafür, dass die Metagrav-Etappe endete, wechselte die Darstellung auf der Panoramagalerie.

METANU-Station lag vor uns ... ein Konglomerat aus sechs Weltraumtraktoren, die durch gigantische Streben zu einem rotierenden Sechseck von rund zwanzig Kilometern Durchmesser zusammengeschweißt waren. Im Mittelpunkt des Kreises von 7,5 Kilometern Durchmesser und 1,5 Kilometern Dicke

befand sich eine Scheibe, die beidseitig als Raumdeck diente. Dort war jetzt nur noch ein Bruchteil der ursprünglichen Flotte stationiert: sechs Basisschiffe und tausend Keile der Kattixu.

»Status Ortung!«, verlangte der Arkonide.

Gebeugt strich sich Viena Zakata die schulterlangen fettigen Haare hinter das Ohr und äugte noch einmal auf seine Monitoren und Skalen. Dann grinste er Atlan mit vorstehenden Frontzähnen an.

»Ein Dutzend Raumer, keine Kampfschiffe im All. Sie benutzen beim Austritt aus dem Hyperraum ihre Orientierungspunkte an der Systemgrenze, verhalten eine Weile und ermitteln anscheinend die exakte Distanz zur Station, um angesichts der erschwerten Ortung Unfälle zu vermeiden.«

»Verstehe«, sagte der Arkonide. »Wir überfliegen den Orientierungspunkt.«

Ich hatte nichts anderes erwartet. Zu

einem erfolgreichen Durchbruch gehörte Schnelligkeit. Wir konnten uns nicht erlauben, jetzt noch unnötig Zeit zu vergeuden, um durch zusätzliche Messungen auf Nummer Sicher zu gehen. Wir hatten Iso-Werke eingebaut, und wenn sie nicht wie geplant funktionierten, war ohnehin alles vergebens.

»Die Wachflotte startet«, ließ sich Zakata vernehmen.

Die Kattixu reagierten schnell. Nur wenige Sekunden hatten sie gebraucht, um uns zu orten - und das trotz der widrigen Umstände, die an dem psionischen Ringfeld herrschten.

Unser Ortungsspezialist meldete, wie sich die ersten Keilschiffe von den Raumdecks der Station lösten, gefolgt von einigen Dutzend weiteren und den ersten Basisschiffen, bis die gesamte restliche Wachflotte unterwegs war.

Und dem nicht genug. Zusätzlich zu dieser Streitmacht setzte sich auch noch METANU-Station selbst in Bewegung.

»Atlan«, erklang die leise Stimme der Kommandantin. »Gegen diese gewaltige Kampfstation haben wir keine Chance. Wenn sich das Sechseck entkoppelt, bekommen wir es mit sechs Weltraumtraktoren zu tun - zusätzlich zu den sechs Basisschiffen und den Keilen, die uns schon nach Kräften einheizen werden. Das überstehen wir nicht.«

»Sie werden zu spät kommen.«

Ich konnte nur hoffen, dass der Arkonide Recht behielt. Alles sah danach aus. Wenn jetzt nichts dazwischenkam, würden wir in das Ringfeld eintauchen, bevor die ersten schnellen Keilschiffe in Kernschussdistanz gelangten ...

»Atlan!«, rief Zakata aufgeregt. »Sechs silberne Helioten und ein roter. Sie sind gerade aus dem Hyperraum aufgetaucht.«

Das war nichts Ungewöhnliches. Transporte dieser Art gab es öfter. Sie führten immer in Richtung des psionischen Ringfelds, auch wenn sie manchmal nicht unproblematisch verliefen.

Erst kürzlich hatten wir beobachtet, wie ein roter Heliote sich befreite und die sechs silbernen ihn wie Jäger ihr Wild in die Enge trieben.

Die Roten schienen Angst vor dem Ringfeld zu haben.

Auch diesmal erfolgte ein Ausbruchversuch, aber anders als die bisherigen. Als der Rote von einer Sekunde zur anderen abdriftete, schwenkten die Silbernen zur Seite weg und nahmen Kurs auf die SOL, statt ihm nachzusetzen. Sie stürzten sich auf unsere Schutzschirme.

Das war Selbstmord. Helioten konnten einen Paratron zwar durchschlagen, zehrten dabei aber ihr gesamtes Energiepotential auf.

Schweigend beobachteten wir auf der Panoramagalerie, wie die silbernen Kugeln aus Energie unsere Schirme durchschlugen und tiefe Kanäle in den Rumpf des Hantelschiffs rissen. Aber wir erfuhren nicht mehr, welche Schäden ihr Angriff angerichtet hatte, ob wir noch manövrierfähig waren oder nicht.

Vor uns tauchte nämlich METANU-Tor auf, sichtbar gemacht von der Aura-Zange.  
Der Hantelraumer verlangsamte bis auf 120 Sekundenkilometer, die erforderliche Geschwindigkeit, um das ringförmige Energiefeld zu durchqueren.  
Ich hatte nicht den Schimmer einer Ahnung, was uns auf der anderen Seite erwartete. Ich wusste nur, dass wir eine Verantwortung übernommen hatten, wie sie größer nicht sein konnte. Wir mussten ins Innere des Analog-Nukleotids und dort unsere Mission erfüllen. Sonst gab es für große Teile unseres Universums keine Zukunft mehr ...  
Unwillkürlich sah ich zu Fee Kellind, die mit besorgter Miene im Kommandantensessel saß. Vermutlich dachte sie an ihren Sohn und daran, was es für die Zukunft einer ganzen Generation bedeutete, wenn unser Durchbruch nach METANU scheiterte.  
Auch die Algorrian hatten einen seltsamen Ausdruck in den Augen, während sie auf die Panoramagaleries starrten. Varantir umschlang mit seinen beiden rechten Armen den Oberkörper seiner Gefährtin, die ihre vier Hände auf den Bauch gepresst hielt.  
Alle drei drückten Hilflosigkeit aus -und Angst.  
Dann fiel mein Blick auf Atlan, der allein in der Mitte der Zentrale stand, kräftig, athletisch, mit schulterlangem weißblondem Haar. Er strahlte eine Zuversicht aus, die innerhalb kürzester Zeit auf seine Leute überzuspringen schien.  
Als wir in METANU eintauchten, wurde uns schwarz vor Augen.  
Aber wir waren frei von Angst. Wir wussten, wofür wir unser Leben aufs Spiel setzten ...  
Für die Ewigkeit.

ENDE

Die SOL und ihre Besatzung haben - so scheint es - den Durchbruch geschafft und können nun im Innern von METANU weiterarbeiten. Welche Erkenntnisse die Menschen dort sammeln können, darüber werden wir demnächst berichten.  
Mit dem PERRY RHODAN-Band der nächsten Woche wechselt erst einmal wieder die Handlungsebene: Es geht in die Galaxis Tradom, wo buchstäblich die letzten Entscheidungen zwischen der Menschheit und dem Reich Tradom bevorstehen.  
Autorin des nächsten PERRY RHODAN-Bandes ist Claudia Kern. Ihr Roman erscheint unter folgendem Titel:

**WIDER DEN SEELENVAMPIR**